Erscheint wöchentlich 6 mal.
Publikations-Organ des Stadtkreises Bocholt, des Landratsamtes und des Finanzamtes Borken und der Ämter Rhede, Dingden und Liedern-Werth

Grenzwarte

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,
zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rhede und Umgegend.

Bezugspreis durch Boten monatlich 1.80 Mk., von der Geschäftsstelle abgeholt wöchentlich 0.40 Mk., Einzelpreis 0,10 Mk.
Fernruf 2891. Postscheckkonto Dortmund Nr. 21770.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büssing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Gagg, Bocholt.
Anzeigenpreis: Der 29 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtbarzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Proz. Schluß der Anzeigen-Annahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.
Haupt-Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21, Fernruf 2891.
Vertreter in Rhede: Bernh. Essing, Hoheste.; in Werth: Th. Parras; in Dingden: Wilh. Wiedenbrück; in Anholt: Rob. Etzbach; in Suderwick: Terstegge-Hövener; in Borken: Johs. Bläser.
Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarte (Mayland & Büssing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarte Bocholt.

17. Jahrgang — Samstag, 17. Dezember 1927 — Nr. 292

Die politische Bilanz der Woche.

Die Besoldungsvorlage. — Die kommende Länderkonferenz. — Der Kampf in der Eisenindustrie. — Die Politik der Entspannung mit kleinen Mitteln. — Amerikas Flottenrüstung. — Stalins Artikel. — Wieder einmal China.

Mit sehr großer Mehrheit, nämlich 333 gegen 53 Stimmen, hat der Reichstag am Mittwoch die Besoldungsvorlage der Regierung verabschiedet. Noch kurz vor Toresschluß fanden selbst die Sozialdemokraten den Anschluß und stimmten für die Vorlage, gegen die lediglich die Wirtschaftspartei, der Bayerische Bauernbund und die Kommunisten stimmten, während sich einige Mitglieder des Zentrums, unter ihnen die Abgeordneten Joos und Stegerwald, der Stimme enthielten. Mit der Verabschiedung der Besoldungsvorlage ist endlich ein altes Versprechen der Reichsregierung eingelöst worden und wenn trotz allem nicht in allen Beamtenkreisen Zufriedenheit mit der neuen Vorlage besteht, so ist das nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß nun einmal die Mittel des Reiches beschränkt sind. Der Reichstag hat denn auch nicht verkannt, daß der bisherige Weg nicht zum Ziele führt, sondern daß eine Verwaltungsreform erforderlich ist und er hat in das neue Besoldungsgesetz Bestimmungen hineingearbeitet, durch die nach einem Wort des Reichsfinanzministers der erste Schritt auf dem Wege zur Verwaltungsreform getan ist. Dieses Thema wird im übrigen vor allem die Länderkonferenz beschäftigen, die in der zweiten Januarwoche stattfinden soll, und für die die Einladungen nunmehr vom Reichskanzler an die Ministerpräsidenten der Länder versandt worden sind. Aus dem Begleitschreiben, das der Reichskanzler den Einladungen beigab, ist zu ersehen, daß es sich um ein recht umfangreiches Programm handelt und daß man den schwierigen Fragen mit aller Gründlichkeit zu Leibe gehen will. In diesem Begleitschreiben wird auch darauf verwiesen, daß bei ungünstigerer Konjunktur die Lasten für die deutsche Wirtschaft zu hoch werden würden, ein Wort, das man in Wirtschaftskreisen sicherlich gern unterschreibt, zumal die Hoffnungen der Eisenindustriellen, daß das Inkrafttreten der Dreischichtenverordnung allgemein herausgerückt werden würde, sich als unbegründet erwiesen hat. Der Arbeitsminister Dr. Brauns hat vielmehr auf die Eingabe der Großindustriellen hin erklärt, daß die Verordnung am 1. Januar in Kraft tritt, daß jedoch in Ausnahmefällen Erleichterungen zugestanden werden würden.

Auf dem Gebiete der Außenpolitik sind die mannigfachen Kommentare bemerkenswert, die der 48. Ratstagung gewidmet wurden. Im allgemeinen geht die Auffassung wohl dahin, daß in Genf auch diesmal wieder die Politik der Entspannung mit kleinen Mitteln betrieben wurde, daß es aber an einer großzügigen Lösung fehlt. Das gilt nicht zuletzt auch für den litauisch-polnischen Konflikt, der keineswegs aus der Welt geschafft, sondern dem lediglich zunächst die Schärfe genommen wurde. Zu verschiedenen Erörterungen hat noch das Schreiben Anlaß gegeben, das der deutsche Außenminister Dr. Stresemann an den chinesischen Vorsitzenden des Rates richtete und in dem sich Stresemann gegen die Darstellungen französischer Blätter wendet, nach denen die Einigung in der litauisch-polnischen Streitfrage unter einem Druck erfolgt sei, der durch das Säbelrasseln Pilsudskis hervorgerufen wurde. Es ist ungemein charakteristisch, daß die in dem jetzt polnischen Bromberg erscheinende „Deutsche Rundschau" diese Nachrichten mit der Ueberschrift versah „Der gute Sekundant. Stresemann tritt für Pilsudski ein", während man gleichzeitig in englischen Meldungen lesen konnte, daß die Wärme des deutsch-polnischen Kontaktes, auch desjenigen zwischen Stresemann und Pilsudski, in Genf aufgefallen sei.

Von einer Politik der Entspannung mit kleinen Mitteln kann man auch wohl hinsichtlich der italienisch-französischen Beziehungen sprechen. Mussolini hat sich gegenüber Frankreich außerordentlich liebenswürdig geäußert, er hat in einer viel beachteten Unterredung mit dem Berichterstatter eines in Tunis erscheinenden Blattes sogar von dem „gewaltigen lateinischen Block" gesprochen, ein Stichwort, das in der französischen Presse freundschaftlichen Beifall gefunden hat. Die französische Regierung hat sich veranlaßt gesehen, ein in Paris erscheinendes antifaszistisches Blatt zu verbieten, ein Vorgang, den man auch unter der Ueberschrift „französisch-italienische Annäherung" zu verzeichnen hat, wobei aber immer wieder betont werden muß, daß die großen Meinungsverschiedenheiten bisher noch nicht überbrückt werden konnten.

Eine gegenteilige Entwicklung ist in dem englisch-amerikanischen Verhältnis festzustellen. Die amerikanische Regierung hat einen Flottenbauplan veröffentlicht, der den Bau von 25 Kreuzern zu 10000 Tonnen und einer großen Zahl anderer Schiffe vorsieht, wobei allerdings zahlenmäßig Amerika noch immer innerhalb der Grenzen des Washingtoner Flottenbaubeschränkungsprogrammes bleiben würde. In London ist man sich naturgemäß nicht darüber im unklaren, daß dieses amerikanische Flottenbauprogramm eine amerikanische Antwort auf das Scheitern der Genfer Flottenkonferenz ist und ganz offen hat sich auch Lord Grey über die englisch-amerikanische Entfremdung geäußert. Dabei gewinnt es allerdings neuerdings den Anschein, als ob die Vereinigten Staaten den Engländern noch einmal eine Möglichkeit zur Verständigung bieten wollen, wird doch in der Begründung zu dem Marineprogramm ausdrücklich erklärt, daß der Präsident ohne weiteres das Recht habe, den Bau ganz oder teilweise einzustellen, falls eine internationale Konferenz über die Marineabrüstung zustande kommt. Offenbar soll also durch das neue Flottenbauprogramm zunächst einmal ein politischer Druck auf England ausgeübt werde, wobei man sich in England wohl nicht im unklaren darüber ist, daß bei einem Wettrüsten Amerika den längeren Atem haben würde. Neben dem amerikanischen Flottenbauprogramm dürfte aber auch der Vorstoß der Newyorker Standard Oil Company gegen den indischen Markt nicht gerade zu einer Besserung des amerikanisch-englischen Verhältnisses beitragen. Dieser Vorstoß ist ein neuer Abschnitt in dem großen Kampf um den Besitz oder die Beeinflussung der russischen Erdölerzeugung.

Es scheint, als ob nicht nur die Amerikaner, sondern auch die Russen sich im Zeichen der Abrüstung sehr eingehend mit Rüstungen beschäftigen; wurde doch unlängst ein Artikel Stalins über die russischen Luftrüstungen bekannt, in dem die Behauptung aufgestellt wurde, daß in wenigen Monaten Rußland den Himmel beherrschen werde. Dieser Artikel ist allerdings von russischer Seite als Fälschung bezeichnet worden, soll aber nach anderen Angaben tatsächlich von Stalin stammen.

Nach längerer Zeit lenkt wieder einmal China die Aufmerksamkeit auf sich, da es in Kanton zu einem kommunistischen Aufstand gekommen ist, der allerdings sehr bald von den Nanking-Truppen niedergeschlagen werden konnte. Die Rußland feindlich gegenüberstehenden englischen Blätter haben naturgemäß sofort die Gelegenheit benutzt, um erneut gegen die Sowjets Stellung zu nehmen, die beschuldigt wurden, auch bei diesen neuen Unruhen in Kanton die Hand im Spiele zu haben. Inwieweit das zutreffend ist, ist naturgemäß schwer oder gar nicht zu übersehen, sicher ist nur, daß eine weitere Stärkung der kommunistischen Bewegung in China nicht ohne Rückwirkung auf das englisch-russische Verhältnis bleiben würde.

Sauerwein zu den italienischen Forderungen

Paris, 17. Dez. (Radio.) Im „Matin" beschäftigt sich heute Sauerwein mit dem Exposé Mussolinis im italienischen Ministerrat und besonders mit den Ausführungen des „Giornale d'Italia". Nach einer solchen Rede, wie sie Mussolini gehalten habe, meint Sauerwein, dürfe man keine allzu große Bedeutung der Aufzählung der italienischen Forderungen beimessen, die im „Giornale d'Italia" enthalten sei. Wenn die Forderung nach Anerkennung der zentralen Stellung Italiens im Mittelländischen Meer eine rein geographische Feststellung sein solle, könne sie niemand vor den Kopf stoßen: ziehe sie aber gewisse politische Rechte nach sich, so müsse man sie genau darlegen, um darüber reden zu können. Frankreich habe die feste Absicht, Italien an der Verwaltung Tangers teilnehmen zu lassen. Was Tunis anbetrifft, so sei dies eine Angelegenheit der Diplomaten und Rechtsgelehrten, zu sehen, ob das Begünstigungssystem, das gegenwärtig gegenüber den italienischen Untertanen in dem französischen Protektorat angewendet werde, konsolidiert werden könne. Es sei aber wenig wahrscheinlich, daß Frankreich Italien historische Rechte zuerkennen werde, die noch vor seinen eigenen liegen. Bezüglich der Festsetzung der lybischen Grenze habe schon eine Grenzrevidierung zum Nachteil Frankreichs stattgefunden. Vielleicht könne man noch die Abtretung einer oder zweier Oasen ins Auge fassen. Aber auch hier müsse die italienische Forderung klar formuliert werden. Die Anerkennung der vorherrschenden Interessen Italiens im Adriatischen Meer scheine normal, aber bestritten sei die Forderung bezüglich des Balkans. Auf jeden Fall sei hervorzuheben, daß diese Forderungen, gleichfalls wie diejenigen, die die Notwendigkeit von Expansionsterritorien, die Erhaltung eines Kolonialgebietes usw. betreffen, auf keinen Fall mit Frankreich allein erörtert werden könnte, da diese Forderung einen unbestreitbaren internationalen Charakter hätte.

Der Ahrensdorfer Prozeß.

Der Antrag der Staatsanwaltschaft.

Frankfurt (Oder), 16. Dez. In der heutigen Verhandlung wurde der Arensdorfer Gutsbesitzer v. Alvensleben als Zeuge vernommen. Die Anwälte des Reichsbanners wollen den Nachweis führen, daß er der Urheber der Verhetzungsstimmung in Arensdorf gewesen sei. Sie setzten ihm infolgedessen mit ihren Fragen stark zu. Herr v. Alvensleben gab zu, Führer des Werwolfs und des Stahlhelms zu sein, er bestritt aber, wie ihm vorgeworfen wurde, auf einer Festlichkeit nach dem Vorfall im Dorf die Tat verherrlicht zu haben. Er bestätigte, daß die politischen Gegensätze im Dorf groß seien, weshalb sich die Zeugenaussagen im Prozeß ja auch scharf entgegenstehen. Der Zeuge machte aus seiner politischen Gesinnung kein Hehl: er sei Gegner der schwarz-rot-goldenen Fahne und Gegner des Reichsbanners. Er gab auch zu, in einer Landbundversammlung erklärt zu haben, wenn Kommunisten oder Reichsbannerleute in den Dörfern Störungen verursachten, so hätten die Bauern das Recht, zur Selbsthilfe zu greifen. Er erklärte, ihm persönlich sei der Unterschied zwischen Kommunisten und Reichsbanner zwar bekannt, aber auf dem Lande werde zwischen beiden kein Unterschied gemacht.

Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte in ausführlicher Anklage der Oberstaatsanwalt Rothe neun Jahre Zuchthaus für den Vater Schmelzer wegen Anstiftung unter sofortiger Verhaftung wegen Fluchtverdachts und für den Sohn Schmelzer sieben Jahre Zuchthaus.

Unpolitische Nachrichten.

Ablehnung der beiden Schiedssprüche durch die Arbeitgeber.

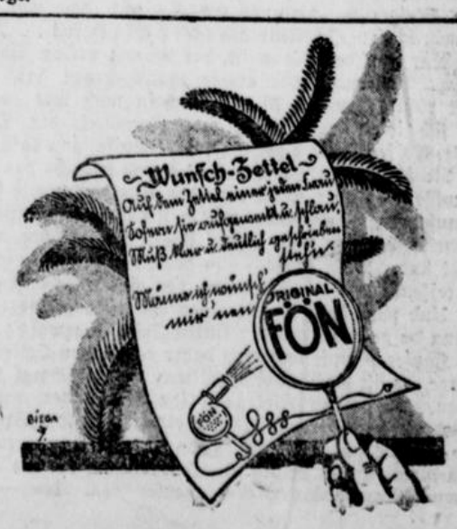
Düsseldorf, 17. Dez. (Radio.) **Wie die TU. soeben erfährt, haben die Arbeitgeber die beiden Schiedssprüche über Lohn- und Arbeitszeit abgelehnt. Eine ausführliche Begründung wird noch veröffentlicht werden.**

Ein Chauffeur unter seinem Auto verbrannt.

Grevesmühlen, 17. Dez. (Radio.) Auf dem nahe gelegenen Gute Roloffshagen war ein Chauffeur mit Reparaturen an seinem Auto beschäftigt. Während er unter dem Wagen arbeitete, machte sich ein Kollege an dem Benzintank zu schaffen und ließ aus Unachtsamkeit Benzin ausströmen, das sofort Feuer fing. Die Kleidung des unter dem Wagen arbeitenden Chauffeurs wurde sofort von den Flammen ergriffen und der Chauffeur selbst wurde so schwer verbrannt, daß er kurz nach seiner Ueberführung in das Krankenhaus verstarb.

25 Personen ertrunken.

London, 17. Dez. (Radio.) Nach Berichten aus Winnipeg (Kanada) sind bei dem Untergang eines Dampfers auf dem großen See 25 Personen ertrunken. Die große Kälte hat insgesamt 25 Frachtdampfer, die zum großen Teil Getreide führen, lahmgelegt.



Um das Bocholter Ehrenmal für die Gefallenen.

Gestern abend hatte die Stadtverwaltung die interessierten Kreise zu einer Zusammenkunft im Apollo-Theater eingeladen, wo die Frage des Bocholter Ehrenmals erörtert werden sollte. Unter den Anwesenden sah man den Vertreter des Regierungspräsidenten, Herrn Oberregierungs- und Baurat Borchers, weiter die Spitzen der hiesigen Behörden und Herrn Prälaten Richter, sowie eine große Anzahl Stadtverordnete. Welch wichtige Frage die Denkmalsangelegenheit ist, zeigte der rege Besuch der Veranstaltung.

Herr Oberbürgermeister Dr. Schmitz begrüßte die Erschienenen, insbesondere Herrn Ministerialdirektor Hicke, und dankte Herrn Prof. Hosaeus für seine Bemühungen. Nachdem Herr Oberbürgermeister Dr. Schmitz den Zweck des Abends besprochen hatte, erteilte er Herrn Ministerialdirektor Hicke das Wort, der sich über die Beweggründe zu dem vorliegenden Denkmals-Projekt aussprach. Vor einiger Zeit sei er wegen des Rathauses, das übrigens ein Juwel sei, hierher gekommen. Bei Betrachtung des Bauwerkes sei ihm der Gedanke gekommen, daß man das Rathaus gewissermaßen als Ehrenmal nehmen könnte. Man sollte von einem freistehenden Denkmal absehen und etwas Interessantes und Einzigartiges schaffen. Er empfahl einen Denkmalsentwurf von Prof. Hosaeus anfertigen zu lassen.

Alsdann nimmt Herr Prof. Hosaeus das Wort und geht eingehend auf die Bedeutung eines solchen Ehrenmals für Bocholt ein. In interessanter und fesselnder Weise versteht es der Redner, an Hand von Lichtbildern den Anwesenden das Wesen eines wirklich als Ehrenmal anzusprechenden Denkmals vor Augen zu führen. So sah man von der einfachsten Gedenktafel, die aus Holz hergestellt ist, über die Ehrenhalle für die Gefallenen, wie sie die Stadt Salzwedel errichtet hat, bis zu einem Entwurf von Prof. Hosaeus für ein Nationaldenkmal in Tannenberg alle Arten von Ehrenmalen.

Herr Professor Hosaeus ging dann auf das Ehrenmal für Bocholt näher ein. Nach seiner Ansicht könne dies am Rathaus, und zwar in der Navardistraße gegenüber der Fa. Gompertz errichtet werden. Bei dem Entwurf habe er, angeregt durch den Herrn Oberbürgermeister, an den St. Georg gedacht, der ja auf einem Pferde sitzend einen Drachen tötet.

Die Rolle des St. Georg übernimmt nun bei Herrn Prof. Hosaeus ein feldgrauer Reiter, der mit wehendem Mantel auf einem ansprengenden Pferde sitzend mit eingelegter Lanze gegen einen sich gegen ihn aufbäumenden Drachen, der sinngemäß unsere Feinde während des Weltkrieges darstellen soll, anreitet und diesen mit seiner Lanze durchbohrt. Prof. Hosaeus betont, daß er in erster Linie bei dem Entwurf an die Arbeit und die Geschichte der Bocholter Bevölkerung gedacht habe.

Herr Oberbürgermeister Dr. Schmitz dankt Herrn Prof. Hosaeus und bittet die Anwesenden, zu dem Vorschlag Stellung zu nehmen.

In der Aussprache wendet sich zuerst Herr Major von Grennebach gegen das Projekt und glaubt, daß aus verkehrstechnischen Gründen der Entwurf nicht annehmbar sei. Weiter meint Herr Major Grennebach, daß sich die Kriegervereine bei Festlichkeiten an dieser Stelle nicht aufstellen könnten.

Herr Dr. Stern ist der Ansicht, daß für die große Stadt Bocholt auch ein großes Ehrenmal in Frage käme und denkt in diesem Zusammenhang an die Ehrenhalle in Salzwedel.

Auch Herr Kommerzienrat von Velsen kann sich nicht für das vorliegende Projekt erwärmen.

Ein weiterer Redner setzt sich für den alten Friedhof, der später eine Art Stadtpark werden soll, als Standort des Gefallenen-Ehrenmals ein.

Herr Prof. Hosaeus legt nochmals den Anwesenden seine Ansicht dar und glaubt, daß verkehrstechnische Schwierigkeiten keine große Rolle spielen werden. Auch die sonst noch auftauchenden Bedenken versucht Redner zu zerstreuen.

Herr Ministerialdirektor Hicke geht ebenfalls nochmals eingehend auf die Frage des Rathauses als Hintergrund für das Ehrenmal für unsere Bocholter Gefallenen ein. In diesem Zusammenhang verweist er auf das englische Nationaldenkmal, das in London in einer der verkehrsreichsten Straßen der Stadt aufgestellt sei, vor dem jeder, der vorübergehe, die Toten durch Abnahme der Kopfbedeckung ehre.

Die Aussprache nahm einen sehr bewegten Verlauf, in dem man sich im großen und ganzen gegen die Idee des Herrn Prof. Hosaeus aussprach. Einige andere Redner hielten allerdings den Gedanken, das Ehrenmal am Rathaus anzubringen, für besonders glücklich. Auch der Sinn des Denkmals selbst, der feldgraue Reiter als St. Georg, wurde kritisiert, da schließlich auch auf die Andersgläubigen Rücksicht genommen werden müßte. Auch die Errichtung eines größeren Denkmals, wie eine Ehrenhalle, wurde angeschnitten, die aber wohl infolge finanzieller Schwierigkeiten kaum in Frage kommen dürfte.

Nach langem Hin und Her schloß Herr Oberbürgermeister Dr. Schmitz die Versammlung, worauf im Hotel Gerbaulet eine Ausschußsitzung stattfand. Ueber den Verlauf der Aussprache werden wir demnächst berichten.

Zu der Frage des Bocholter Gefallenen-Ehrenmals werden wir in einer unserer nächsten Nummern ausführlich Stellung nehmen.

Aus Bocholt und Umgegend.

Bocholt, den 18. Dezember 1927

Wetterbericht. Für das mittlere Norddeutschland: Wechselnd bewölkt, mit nur noch geringen Schneefällen weiterhin Frost. — Für das übrige Deutschland: Nur noch strichweise leichte Schneefälle, Fortdauer des Frostes.

Zur Beachtung! Da wir infolge Umzugs die Redaktion früher als gewöhnlich schließen mußten, konnten die Effektenkurse sowie verschiedene Meldungen nicht mehr aufgenommen werden

Stadttheater Duisburg. Spielplan von Sonntag, dem 18. bis Dienstag, dem 27. Dezember 1927. Sonntag 14.30—17 Uhr: Dornröschen. 18—20.30 Dornröschen. — Montag 20—22.30 Die Boheme. — Dienstag 20—22.45 Orpheus in der Unterwelt. — Mittwoch 17.30—20 Dornröschen. — Donnerstag 20—23 Madonna am Wiesenzaun. — Freitag 14.30—17 Dornröschen. — 18—20.30 Dornröschen. — Samstag geschlossen — Sonntag 14.30 bis 17 Dornröschen. 18—20.30 Dornröschen. — Montag 19 bis 22.45 Tannhäuser. — Dienstag 20—23 Madonna am Wiesenzaun.

Die Stadthauptkasse erinnert im Anzeigenteil dieser Zeitung an die Zahlung der rückständigen Steuern. Von Montag, den 19. Dez. ab, sind die Beitreibungskosten mit zu entrichten.

Dingden, 17. Dez. Brand. In der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr entstand in der Dachziegelbäckerei von Heinr. Fisser ein Brand, der sich schnell über das ganze Anwesen ausbreitete. Da das Feuer beim Eintreffen der Wehr schon einen zu großen Umfang angenommen hatte, war an eine Rettung des Gebäudes nicht mehr zu denken, so daß es ganz ausbrannte. Ueber die Brandursache ist nichts bekannt.

Isselburg, 15. Dez. Beim Gauhallenturnen am verflossenen Sonntag errangen vom hiesigen Turnverein Preise: Turner-Oberstufe: 2. Preis P. Schepers 117 Punkte, 6. E. Schepers 99 P. — Mittelstufe a: 5. Bloemers 109 P., 8. W. Normann 104 P. Unterstufe: 3. H. Niß 114 P., 7. J. Benning 108 P., 10. D. Rastein 105 P., 12. H. Toleikis 103 P., 17. H. Weck 97 P., 20 H. Westerhoff 94 P. — Turnerinnen Oberstufe: 3. O. Weck 59 P. 5. M. Venhaus 56 P. — Turnerinnen Unterstufe: 1. H. Vieroth 69 P., 9. L. Römer 54 P., 10. F. Normann 53 Punkte. — Gut Heil den Siegern!

Handels-Nachrichten.

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 17. Dez. (Radio.) Die Stimmung war an der Effektenbörse zum Wochenschluß wieder freundlicher, da die im Anschluß an den Gilbert-Bericht bisher gehegten Befürchtungen nach der nunmehr erfolgten Bekanntgabe gegenstandslos wurden. Der gemäßigte Ton des Jahresberichtes machte an der Börse einen günstigen Eindruck und veranlaßte Deckungskäufe der Tagesspekulation. Infolge des frühzeitigen Börsenbeginnes lag andererseits wenig Material vor, so daß die Tendenz anfangs einheitlich 2 bis 4 Prozent fester war. Anregend wirkte gleichzeitig die Mitteilung der J. G. Farbenindustrie über das Abkommen mit Frankreich und die bevorstehende Festsetzung des Bezugsrechtes bei Schultheiß und der Ostwerke A. G. aus der Provinz war die Beteiligung gering. Die Lage am Geldmarkt hat sich nicht wesentlich verändert, zeigte jedoch eine gewisse Undurchsichtigkeit. Während bei einzelnen Stellen stärkerer Geldbedarf bestand, verfügten andere über etwas größere Mittel. Der offizielle Satz wurde wieder mit 6,5 bis 8 Prozent genannt. Monatsgeld gefragt 8,75 bis 9,5 Prozent. Warenwechsel ca. 7,25 Am Devisenmarkt gab das englische Pfund gegen Newyork auf 4,8810 nach, erholte sich aber wieder auf 4,8815. Spanien schwächer, London Madrid 29,28. Die übrigen Devisen wurden ungefähr auf letzter Basis gehandelt. Kabel Newyork-Berlin stellte sich im Usancenverkehr auf 4,1852, London Mailand auf 89,60.

Im Vordergrunde standen einzelne Spezialwerte insbesondere Schultheiß und Ostwerke, die um 7 bis 8,5 Prozent anzogen, J. G. Farben, die sich um 5 Prozent auf über 271 befestigten, und Verein. Glanzstoff, deren Kurs bei lebhaftem Geschäft um über 10 Prozent anzog. Angeblich handelte es sich um die Vorbereitung für die Einführung der Glanzstoff-Aktien an schweizerischen Börsen, auch Bemberg plus 12 Prozent.



Die Sadtverordnetensitzung!

Mein Gott, was ging es mal wieder da her! Dagegen waren die Sitzungen des verflossenen Sommers ja bloß ein gemütliches Zusammensein.

„Et gink deher, s wenn se an de Grepe säten", sagte meine Nachbarin die Frau Kiekesaan, deren Mann bekanntlich auch bei den Stadtverordneten ist. Direkt am Anfang der Sitzung sollte eine Erklärung vorgelesen werden, eine „politische Erklärung auf Grund der letzten Verhandlung", wie jemand auf der linken Seite betonte. Aber es hat sich sowas mit den Erklärungen. Oberbürgermeister haben nur Interesse für schriftliche Erklärungen, wurde erklärt und während das Wort Erklärung noch etliche Male erklärt wurde, war diese Angelegenheit noch immer nicht geklärt, trotz der vorgelesenen Paragraphen 6 und 7. Denn direkt darauf erklärte Herr Schmitz, seine Erklärung müsse aber unbedingt geklärt werden. Da wurde denn auch Herr Schmitz aufgeklärt, und er mußte ebenfalls seine Erklärung schriftlich einreichen, — unbeachtet der Tatsache, daß er dauernd was „feststellte". So oft auch das Wort „Erklärung" gefallen sein mag, so bin ich doch überzeugt, daß Herr Schmitz noch viel öfters gesagt hat: „Ich stelle fest". Ich glaube einundzwanzigmal, wie die Herren Berichterstatter ihrerseits feststellten. Bei den verschiedenen Feststellungen konnte man diesmal hin und wieder eine Steigerung wahrnehmen, — und das war, wenn Herr Schmitz sagte: „Ich stelle ausdrücklich fest . . ."

Wer nun der Mann ist, der da mit vollem Bewußtsein und klarem Verstand irgend etwas zurückgezogen hat, das habe ich nicht richtig kapiert. Allem Anschein nach war es Herr Mais, der sich in dieser Sitzung ausnahmsweise der Städteordnung fügte. Es fehlt mir wohl die lokale Auffassung dafür. — Schließlich bin ich ja kein Berichterstatter und brauche das auch garnicht zu wissen, — aber wenn man der Ausdrucksweise folgen wollte, so mußte man annehmen, daß es sich dabei um einen Stadtvater handelte, bei dem diese beiden Eigenschaften schon mal etwas getrübt sind. Nicht wahr, — so hörte es sich doch an. Ob sich der Betreffende das nun so einfach von Herrn Schmitz gefallen läßt?

Und was habe ich für einen Schrecken gekriegt, als der eine Mann da vornean auf der linken Seite so gewaltig auf den Tisch des Hauses kloppte und was daher redete von Schiebung. Junge, Junge, es ist doch allerhand, was da manchmal für Ausdrücke fallen. Der Frau Kiekesaan ihr Mann, der war Donnerstag abend etwas spät nach Hause gekommen. Die Sitzung hatte an und für sich schon so lange gedauert und dann mußte man doch noch direkt hinterher ein Bierken trinken, um die trocken g.worden Stimmbänder wieder anzufeuchten. Na — und wie der Kiekesaan da nach Hause kam, da hatte seine Frau den Pfannkuchen kalt werden lassen und war zu Bett gegangen. Da fühlte sich der Herr des Hauses auch veranlaßt, mit der Faust auf den Tisch zu kloppen und ganz unchristliche Reden dazu zu führen. Aber seine Frau hatte ihn bloß mal groß angekuckt und ganz ruhig erwidert: „Biste stille! Du meinst wohl, Du wärst noch in der Stadtverordnetensitzung, daß Du so losbölkst und denkst, jetzt könnste sagen waste willst". Na, den Ton kannte er, der hatte nichts von der väterlichen Milde an sich, mit der unser Oberbürgermeister solche Auswüchse erledigt, — und da war er still in die Ecke gekrochen und hatte den Pfannkuchen kalt gegessen.

Mit den eigenen Ehefrauen ist es nicht wie mit einem gemeinnützigen Bauverein man kann durchaus nicht nach Belieben darüber herziehen und sie für eigennützig und unzweckmäßig erklären. — Herr Du meines Lebens, ich möchte das nicht miterleben, was dann folgen könnte. Früher mal, da hat die Frau Kiekesaan nach einer Stadtverordnetensitzung zu ihrem Mann gesagt: „Ihr solltet lieber sachlich bleiben, anstatt immer direkt loszubrüllen. Und ihr Mann erwiderte darauf: „Frau, Du kennst das nicht, Du bist politisch nicht reif genug dafür. — Kapasdich, da hatte er einen untergehauen gekriegt, daß ihm für alle Zeiten die Lust verging, noch einmal die politische Reife seiner Frau anzuzweifeln. Seitdem weiß er, daß die Ehe was ganz anderes ist wie ein Stadtparlament, und die parlamentarischen Rechte eines Stadtvaters entschieden vielseitiger sind als die parlamenarischen Rechte eines Hausvaters. —

Es soll mich mal wundern, was die Frau Kiekesaan eigentlich sagt über den geplanten Schießstand. Sie hat nämlich bis jetzt noch nichts darüber gesagt, denn sie ist eine vorsichtige Frau, und hält mit ihrer Meinung manchmal furchtbar zurück und es ist ja auch in der Sitzung soviel darüber gesagt worden, daß man es ordentlich knallen und bollern hörte. Junge, da werden die Bocholter Schmuggler aber Angst kriegen, denn, wie unser Oberbürgermeister erklärte, soll nicht nur die Polizei perfekt schießen lernen, sondern auch die Zollbehörde. Ich glaube, daß unser Oberbürgermeister keine Ahnung hat, was Bocholt noch alles hereingeschmuggelt wird und wieviel Bocholter sich also nächstens einer perfekten Schießerei aussetzen denn sonst hätte er doch gewiß nicht betont, daß gerade durch diese Einrichungen Leib und Leben seiner Bürger beschützt werden sollen Dafür hatte nun anscheinend Herr Schmitz mehr Verständnis, indem er sagte, „die Zollbehörde und die Polizei soll nicht perfekt schießen, sie sollen lieber daneben schießen, und unsere Minister sollten was anderes tun, als solche Verordnungen erlassen, wodurch Zollbehörde und Polizei perfekt schießen lernen.

Man muß überhaupt sagen, daß keinerlei dumme Redensarten in dieser Sitzung geführt wurden, und wenn auch die eine Partei sagte, daß die andere über ihre eigene Dummheit lachte, so muß man dem Herrn Oberbürgermeister Recht geben, als er das weise Urteil fällte: „Stadtverordnete sind niemals dumm".

Es wäre wirklich zu wünschen, daß diese Meinung dem Bocholter Volk eingeimpft würde, denn unsere Bürger haben erstaunlich viel an ihren Stadtverordneten auszusetzen.

Um nochmals von der Frau Kiekesaan zu sprechen, da muß ich nochmals eben erzählen, daß sie gestern in heller Empörung zu mir kam und über die Badeeinrichtungen in dem geplanten neuen Volksbrausebad sprach. Ist es zu glauben, sagte sie, daß nur acht Bäder für Frauen und sechszehn für Männer eingerichtet werden, wie sie da im Stadtparlament beschlossen haben. Ich will ja garnicht abstreiten, daß die Männer durchweg entschieden dreckiger sind, als die Frauen, dann aber aus manchen anderen Gründen es viel nötiger haben, ab und zu eine kalte Brause auf den Kopf zu bekommen, wie gesagt, das will ich ja nicht abstreiten und unser Oberbürgermeister, der solches bestimmt hat, ist ja selbst ein Mann und muß es daher selber wissen, aber ich bin dagegen, daß die Männer hier in Bocholt in allen öffentlichen Angelegenheiten so bevorzugt werden

Tatsächlich bin auch ich nach der letzten Sadtverordnetensitzung der Meinung daß die Einrichtung eines Brausebades in Bocholt unbedingt erforderlich ist, für manche wenigstens — von wegen der heilsamen Wirkung einer kalten Dusche.

Aber ich finde, wir haben jetzt gerade genug von der Stadtverordnetensitzung gesprochen, wir könnten jetzt auch von was anderem reden, z. B. von dem Ausflug des Fußballklubs 1900 am Sonntag nach Rees am Rhein, der in einen Boxsport größeren Stils ausartete, wie den Bocholtern inzwischen wohl genügend bekannt geworden ist. Diese Reeser sind doch ein rohes Volk nicht wahr? Wie man im allgemeinen hört, haben die Bocholter sich tapfer durchgeschlagen und das ist bei der Menge der Angreifer auch wohl nötig gewesen. Man muß sich nur mal vorstellen, wie bei der allgemeinen Abfahrt ein Bocholter Torwart die in einem Auto sitzenden Mitglieder schützt, indem er mit einem Aschenbecher, Marke Salem-Gold, im Dauerlauf um das betreffende Auo rennt, mit keiner anderen Abwehrwaffe, als eben diesem Aschenbecher und seinen Freunden dadurch die Angreifer vom Leibe hielt.

Wir könnten ja auch nochmals ein bischen von der berühmten Schmuggelaffäre und unseren Ansichten darüber reden, aber die Grenzwarte hat schon soviel darüber geschrieben, daß das wi h nicht notwendig ist. Oder wir könnten mal ein bischen über den neu gegründeten Verein ehemaliger Stubenältester im Restaurant H. . . . pflaumen, aber das ist bereits von anderer Seite genügend geschehen, die Hauptsache ist und bleibt ja, daß bei solchen Vereinsgründungen jedesmal einem dringenden Bedürfnis abgeholfen wird.

Wir können uns auch einmal über die neue „Anholter"-Str. unterhalten. Wißt Ihr nicht, wo die Anholter-Straße ist? Die ist noch neu, sie hieß bis dahin Kloppschläanerstraße, aber da die Bewohner dieser Straße sich durch diese Benennung immer so getroffen fühlten und die Kinder dieser Straße schon in der Schule deshalb verhohnepiepelt wurden, ist von einer Kloppenschläaer- eine Anholter-Straße geworden.

So, und jetzt wollen wir uns mal mit großer Andacht auf den goldenen Sonntag vorbereitet, den Haupteinkaufstag vor Weihnachten. Wenn auch in der Werbewoche anscheinend viel gekauft worden ist, so sind doch noch allerhand Wünsche für den goldenen Sonntag übrig geblieben. Uebrigens von wegen der Werbewoche, die meistens Bocholer Geschäftsleute sprechen sich nicht so richtig darüber aus, ob sie einigermaßen oder sehr zufrieden damit sind. Wenn man für die Zeitung etwas gewahr werden will, dann sind sie zurückhaltend mit ihren Aeußerungen, — das ist nicht schön von den Bocholter Geschäftsleuten, wo ich doch immer so darauf bedacht bin ihre Interessen wahrzunehmen. Aber Undank ist der Welt Lohn, das ist schon immer so gewesen.

Parker Gilberts Hauptbericht.

Der Dawesplan funktioniert. — Die Verwaltung des Planes. — Von der Tätigkeit des Transferkomitees. — Die Berichte der einzelnen Kommissare und Treuhänder. — Die Haushalte von Reich, Ländern und Gemeinden. — Der Umfang der öffentlichen Schuld in Deutschland. — Kredit- und Währungsfragen. — Das Problem des Außenhandels. — Deutschlands wirtschaftliche Lage. — Schlußfolgerungen des Reparationsagenten.

Berlin, 16. Dez.

Der Bericht des Reparationsagenten wurde heute nachmittag überreicht.

Der eigentliche Bericht, der in acht Kapiteln zerfällt, umfaßt 172 Seiten. Es kommt dann hinzu ein Anhang mit statistischem Material, sowie der bekannte Briefwechsel zwischen Parker Gilbert und Reichsregierung, so daß der Gesamtbericht in englischem Text 230 Seiten umfaßt.

In der Einleitung wird festgestellt, daß der Plan und die Uebertragung normal funktionieren. Es folgt dann eine Schilderung der Entwicklung der öffentlichen Finanz- und Kredit-Gebarung in Deutschland, wie es seinerzeit aus dem Memorandum bekannt geworden ist. Diese Entwicklung, erklärt der Reparationsagent, brach sich, als am 20. Oktober ein Memorandum der deutschen Regierung zu übermitteln, dessen Veröffentlichung im beiderseitigen Einvernehmen zusammen mit der Antwort der Reichsregierung beschlossen wurde.

Gilbert erkennt an, daß die Regierung inzwischen genügende Schritte zur Besserung der Lage unternommen hat.

Es hat sich hierbei nur um Fragen der Finanzpolitik, der Finanzverwaltung und nicht um Fragen persönlichen Charakters oder persönlicher Verhältnisse gehandelt. Die Beziehungen zwischen der Regierung und der Dawes-Organisation sind tatsächlich nach wie vor durch den Geist freundschaftlicher Verständigung gekennzeichnet. Kapitel 1 handelt von der

Verwaltung des Planes.

Es wird einleitend die loyale Lieferung der Reparationen betont und konstatiert, daß drei neue Faktoren im dritten Reparationsjahre eingetreten seien, nämlich 1. das Hinzukommen der amerikanischen Besatzungskosten von jährlich 55 Millionen, 2. die Herabsetzung des belgischen Anteils von 8 auf 4½ Prozent und die Herabsetzung der italienischen und serbischen Quote auf je 10 Prozent.

Kapitel 2 handelt von der

Tätigkeit der Transferkomitees.

Der Generalagent betont, daß eine scharfe Trennung zwischen innerer und äußerer Uebertragung bestehe. Diese Unterscheidung darf aber nicht unterschätzt werden. Beide Probleme seien tatsächlich eng verwandt. Das Transfer habe immer größeren Einfluß auf die innere Wirtschaftspolitik. Die Transfersummen belaufen sich im dritten Reparationsjahre auf 1,38 Milliarden RM. gegen 1,17 Milliarden RM. im zweiten Reparationsjahre. Der Anteil der Uebertragung in fremder Währung betrug 49,45 Prozent, der Rest entfällt auf Sachlieferungen usw.

Im Kapitel 3 wird eine kurze

Uebersicht über die Berichte der Kommissare und Treuhänder

gegeben. Insbesondere wird der Bericht des Eisenbahnkommissars behandelt. Es wird auf die Steigerung der Ausgaben der Vermögensverwaltung hingewiesen, die für die Reichsbahn 1927 annähernd 500 Millionen betrugen. Solange ein sorgfältig erwogenes Programm für diese Ausgaben nicht durch Betriebseinnahmen finanziert werden kann, könne sich die Reichsbahn durch kurzfristige Bankkredite bei der Verkehrs-Kreditbank, bei der Reichsbank oder bei großen Privatbanken helfen. Nach Schilderung der Bemühungen, die Vorzugsaktien 1927 am Markt unterzubringen, empfiehlt Gilbert folgendes Vorgehen:

1. Zusammengehen von Reichsbahn und Reichsbank bei der Inanspruchnahme des inländischen Kapitalmarktes.
2. Zurückdrängung der bisherigen Tendenzen bezüglich der öffentlichen Kredit- und Geldausgaben-Gebarung.
3. Reorganisation der Finanzierungsmethoden der Reichsbahngelder.

Wenn dies nicht zum Erfolge führe und die Frage einer Auslandsemission entstehen sollte, hält der Reparationsagent besondere Erörterungen mit der Reparationskommission wegen der Prioritäten-Frage für notwendig.

Das 4. Kapitel handelt vom

Haushalt.

Die moderne Wirtschaft brauche flüssiges Kapital, das von der Inflation vernichtet worden sei. Die allgemeine Herstellung der stabilen Währung setze aber auch wohlgeordnete Finanzen voraus. Der Generalagent nimmt zu der Frage des Ausgleiches der Haushalte von Reich, Ländern und Gemeinden in der üblichen Weise Stellung und meint, die Haushalte im gegenwärtigen und im verflossenen Jahre seien nicht ausgeglichen gewesen. Der Haushalt des Reiches für das nächste Jahr weise anerkennenswerte Fortschritte auf, namentlich im Bruch der bisherigen Organisation der außerordentlichen Ausgaben, die auf Anleihe genommen werden. Ernsthafte Anstrengungen seien also unternommen worden.

Im Kapitel 5 wird die

Gesamtschuld der öffentlichen Körperschaften in Deutschland

im ganzen mit 11 Milliarden RM. angegeben, wovon 8,5 Milliarden auf das Reich, 1,1 Milliarden auf die Länder und 1,85 Milliarden auf die Gemeinden entfallen. Die langfristigen Auslandsverschuldungen der Länder und Gemeinden betragen bis Oktober d. J. 1,3 Milliarden, die langfristigen Inlandsverschuldungen 0,85 Milliarden RM. Mit den Kommunalanleihen ergeben sich 2,95 Milliarden. Davon entfallen auf die Länder 37 Prozent und auf die Gemeinden 63 Prozent.

Das 6. Kapitel behandelt die Beziehungen zwischen

Kredit und Währung.

Der Generalagent meint, daß bei der Aufnahme von Auslandsanleihen Zurückhaltung bei Ländern und Gemeinden, aber auch bei den Bankiers gefehlt habe.

Hinsichtlich der Kontrolle der öffentlichen Anleihepolitik sei die Antwort der Reichsregierung auf das Memorandum des Generalagenten von Bedeutung.

Im 7. Kapitel über den

Außenhandel

stellt der Generalagent fest, daß Deutschland noch für einige Zeit auswärtige Anleihen benötige, wobei er auch auf die Aufgabe der Gläubigerländer Deutschlands in bezug auf die Aufnahme deutscher Exportwaren hinweist.

Die Ungewißheit der Höhe der deutschen Reparationsschuld führt überall, so bemerkt schließlich der Generalagent, zur Unterdrückung der normalen Initiative und der im eigenen Interesse Deutschlands liegenden Reformen. Das von den Sachverständigen vorgesehene Schutzsystem ist nur Mittel zum Zweck gewesen, nämlich ein dringendes Gegenwartsproblem zu lösen und Transferresultate zu erzielen. Der einzige Weg hierzu ist die endgültige Festsetzung der deutschen Reparationsschuld auf einer absoluten Basis ohne Transferschutz. Ueber den Zeitpunkt dieser Festsetzung haben die Sachverständigen natürlich nichts gesagt. Wir leben noch in der Versuchszeit, weitere Erfahrungen sind nötig. Das Vertrauen, der wesentlichste Faktor zu einer gegenseitig befriedigenden Endregelung, besteht bereits, aber keins der großen Probleme kann nach Meinung des Generalagenten dauernd gelöst werden, bevor Deutschland nicht vor die endgültige Aufgabe gestellt ist, unter eigener Verantwortung, d. h. ohne ausländische Aufsicht und ohne Transferschutz, zu handeln.

Der Jahresbericht des Reichsbankkommissars.

Deutschlands Beziehungen zur Weltwirtschaft. — Die Ursache der augenblicklich günstigen Konjunktur. — Die Lage der Reichsbank. — Bessere Zusammenarbeit mit den Behörden. — Die Stabilität der Währung.

Berlin, 16. Dez. Der Kommissar bei der Reichsbank veröffentlicht seinen **Bericht für die Periode vom 1. September 1926 bis 31. August 1927**, in dem jedoch auch den wichtigsten Vorkommnissen nach dem 31. August bis zum 7. Dezember Rechnung getragen wird. Der Kommissar führt in seinem langen Bericht u. a. aus:

Die Beziehungen Deutschlands zur Weltwirtschaft

haben sich in den letzten drei Jahren fortwährend inniger gestaltet. Trotzdem hat der Konjunkturverlauf in Deutschland bis jetzt einen von dem der anderen Länder stark abweichenden Charakter gezeigt. Während im Ausland die Konjunkturlage sich innerhalb dieser Zeit nur wenig änderte, wurde in Deutschland **eine kurze Aufschwungperiode von einer ernsten Depression abgelöst**, der ihrerseits wieder **die jüngste Konjunktur, die jetzt** schon länger als ein halbes Jahr das deutsche Wirtschaftsleben kennzeichnet, gefolgt ist.

Die Grundlagen des deutschen Wirtschaftslebens

haben sich in verschiedener Hinsicht wieder erweitert und gefestigt. Trotzdem sind durchaus noch schwache Stellen vorhanden. Die Schwäche liegt wohl auf dem Gebiete **der Kapitalversorgung.** Die Kapitalnachfrage übertrifft unausgesetzt die Kapitalbildung im Lande, und die Folge ist eine sehr große und anhaltende Nachfrage nach kurz- und **langfristigem Auslandskapital.** Bei der

Beurteilung der jetzigen günstigen Konjunktur

ist ihr Zusammenhang mit dem fortwährenden **Zufluß von Auslandskapital** nicht aus dem Auge zu verlieren. Die Ursachen, die einerseits zu einer geringeren eigenen Kapitalbildung und andererseits zu einer größeren Kapitalnachfrage führten, sind zum größten Teil psychologischer Art, und auch hier lassen sich die Nachwirkungen der Inflationszeit deutlich erkennen. **Für das deutsche Wirtschaftsleben bedeutet**

das hohe Zinsniveau eine schwere Last.

Andererseits ist die Wirtschaft in den letzten Jahren besonders wenig durch Arbeitskonflikte gestört worden; in dieser Hinsicht

---

Der grosse Karner

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU (SA)

(29. Fortsetzung.)

Als Karner wieder allein war, atmete er tief auf. Köstlich war ihm das Gefühl, einem Menschen wohlzutun, zu helfen.

* * *

Als der große Erfinder dann zusammen mit Hallenbach das Zentral-Hotel verließ, begrüßte ihn der Jubel der Zehntausende, die auf ihn warteten.

Die Menge war vor Begeisterung fast toll.

Karner nahm den Hut ab und dankte mit einem Neigen des Hauptes.

Das Auto kam nur mit Hilfe der Polizei vorwärts.

Die spontane, aus dem Herzen kommende Kundgebung tat wohl, erfüllte Karner und Hallenbach mit heißer Freude. Als sie dann gemeinsam den großen Saal im Reichstagsgebäude, in dem der Abschluß stattfinden sollte, betraten, huldigten ihnen die Vertreter der Elektrizitäts-Gesellschaften.

Sie erhoben sich wie mit einem Schlage von den Plätzen und feierten Karner und seinen ersten Mitarbeiter.

Der Abschluß ging rasch vonstatten.

Der Vertrag war in allen Teilen sehr lose gehalten, Karner bezeichnete ihn selbst als ein Provisorium und schlug vor, daß man sich nach zwei Jahren abermals treffe, um einen endgültigen Vertrag zu schließen.

Man brachte noch einige Anträge auf kleine Abänderungen vor. In vier Fällen kam Karner den Wünschen nach, in zweien sprach er dagegen und begründete seinen Standpunkt mit dem Erfolg, daß diese Punkte fallen gelassen wurden.

Dann wurde ein Arbeitsausschuß gebildet, der nach dem Karnerwerk übersiedeln sollte, um in Gemeinschaft mit Karner und Hallenbach alle Dispositionen, den schrittweisen Anschluß eines Werkes nach dem anderen, durchzuführen. Ueber diese Arbeit lag bereits ein Arbeitsplan Karners vor, der größte Hochachtung vor dem Organisator Karner auslöste.

Er hatte glänzend vorgearbeitet.

Kurz vor sieben Uhr war der provisorische Abschluß erfolgt, und Karner verließ mit Hallenbach das Reichstagsgebäude, um zum Reichspräsidenten zur Audienz zu fahren.

Gegen acht Uhr verließen sie Berlin.

Im Karnerwerk, wo man inzwischen von dem reibungslosen Abschluß der Verhandlungen gehört hatte, begrüßte man Karner und Hallenbach jubelnd. Es war ein ganz großer Tag.

5.

Karner empfing am nächsten Tag im Beisein Hallenbachs den Fürsten Michailoff und dessen Söhne.

Der alte Fürst bot den Anblick eines überglücklichen Vaters. Er schritt elastisch wie ein Jüngling auf Karner zu und dankte ihm noch einmal mit überströmender Herzlichkeit. Karner war ergriffen.

„Nun ist es aber genug!" wehrte er freundlich ab. „Jetzt stellen Sie mir Ihre Söhne vor."

Nichts konnte dem Fürsten lieber sein, als diese Aufforderung.

Er faßte seine Söhne, die noch verlegen an der Tür standen, an der Hand und führte sie zu Karner.

„Das ist Wladimir, mein Aeltester!" sagte er stolz. Karner sah den schlanken jungen Mann mit den ernsten leidenschaftlichen Augen näherireten.

Stumm verbeugte sich Wladimir und ergriff Karners Rechte.

Karner sah, wie es in dem Jungen wühlte, wie er nach Worten des Dankes suchte.

„Wie soll ich Ihnen danken, Herr Karner!" sagte Wladimir schweratmend in deutscher Sprache.

„Dank?" sagte Karner sehr herzlich. „Es waren nur ein paar gute Worte, die ich für Sie eingelegt habe. Ich freue mich, daß die russische Regierung auf sie hörte."

„Ihre Worte haben uns von der Pforte des Todes gerissen. Wir hatten abgeschlossen mit dem Leben. Erlauben Sie uns, Herr Karner, daß wir Ihnen unser Leben überantworten."

Karners Blick umfing Wladimir Michailoff.

„Sie sollen mir willkommen sein. Ich brauche Menschen, die sich mit Leib und Seele für mich und meine große Aufgabe einsetzen."

Dann trat er zu Maximilian Michailoff und reichte ihm die Hand. Maximilian ergriff sie, beugte sich nieder und küßte sie unter heißen Dankesworten in russischer Sprache.

„Nicht das, mein Freund. Ein Mann soll das Knie nicht beugen. Sie sollen Mitkämpfer sein und mit mir Schulter an Schulter schaffen."

Helle Röte flutete durch Maximilians bleiches Gesicht.

Eindringlich ruhte Karners Auge auf ihm. Dann wandte er sich zu Hallenbach.

„Lieber Hallenbach, kommen Sie näher. Sehen Sie Maximilian Michailoff an."

Hallenbach kam Karners Aufforderung nach.

„Die Aehnlichkeit ist . . . unglaublich, bedrückend. Wenn Maximilian Michailoff erst wieder volle, rote Wangen hat, dann wird man ihn kaum von mir unterscheiden können. Sie werden sich einen Bart stehen lassen müssen, Maximilian Michailoff. Sonst kann man uns nicht unterscheiden."

„Ich werde mich in allen nach Ihren Wünschen richten, Herr Karner!" sagte Maximilian rasch.

Karner wandte sich wieder zu dem alten Fürsten.

„Fürst Michailoff, was wollen Sie nun tun?"

„Heimfahren zu meinem Weibe und ihr erzählen, daß der große Karner meine Söhne für würdig befunden hat, an seinem gewaltigen Werke mitzuhelfen."

„Ja, ich behalte Ihre Söhne hier. Ich hoffe, daß sie mir gute Helfer werden."

Er reichte den beiden jungen Michailoffs die Hand. Ein Händedruck besiegte den Bund.

Zwei Stunden später schritt Hallenbach mit dem Fürsten und dessen Söhne durch die Hallen.

Das gewaltige Werk Karners steigerte das Gefühl der Bewunderung in den drei Menschen zur Ehrfurcht.

Hallenbach bemerkte lächelnd am Grüßen der Arbeiter, daß man Maximilian für Karner hielt.

Als sie in Halle V auf den Werkmeister Klingler stießen, grüßte der ergeben: „Guten Morgen, Herr Karner!"

Verlegen sagte Maximilian auf Russisch, das ihm geläufiger war als das Deutsche: „Sie irren, mein Herr. Ich bin nicht Herr Karner."

Der Werkmeister sah ihn erstaunt an, erkannte dann seinen Irrtum und entschuldigte sich.

„Verzeihung! Ich hielt sie für Herrn Karner, mein Herr."

Hallenbach horchte auf. Klingler sprach auch russisch.

Das mußte nachdenklich stimmen. Sollte Karners Mißtrauen tatsächlich zu Recht bestehen?

Sie schritten weiter bis zu der eisernen Tur, die zur Erzeugungsabteilung führte. Hallenbach erklärte: „Hinter dieser Tür ist das Geheimnis der Chromerzeugung verborgen. Nur Herr Karner kennt es."

In diesem Augenblick wurde ein starkes Läutewerk in Aktion gesetzt.

Es wirkte wie ein Kommando. Die Arbeiter zogen sich an den Eingang der Halle zurück, entfernten sich von der Tür der Erzeugungsabteilung soweit wie möglich.

(Fortsetzung folgt.)

... jedoch die Zeichen jetzt weniger günstig. Diese akuten Konjunkturbewegungen haben begreiflicherweise die

Lage der Reichsbank

tiefgreifend beeinflußt.

Während das Jahr 1926 und die ersten Monate des Jahres 1927 trotz einem Diskontsatz von 6 v. H. und schließlich selbst von 5 v. H. durch einen sehr starken Rückgang des Inlandswechselportefeuilles und ein kaum geringeres Anschwellen des Devisenbestandes bis weit über den für normale Wirtschaftsverhältnisse benötigten Betrag hinaus gekennzeichnet waren, trat 1927 bald in beiden Hinsichten ein **vollständiger Umschlag** ein, so daß, als im Juni der Diskontsatz wieder auf 6 v. H. gebracht wurde, sich herausstellt, daß dieser Satz **damals schon nicht mehr ausreichte**, um der Reichsbank die Kontrolle über den Geldmarkt — dessen Lage bereits seit einigen Monaten viel gespannter geworden war — zurückzugeben. In mancher Hnsicht ist

die Politik der Zentralnotenbanken heute schwieriger als vor dem Kriege,

wäre es schon allein wegen der außerordentlich beträchtlichen Summen an liquidem Kapital von einer sehr großen internationalen Beweglichkeit, welche jene Politik leicht durchkreuzen können. Für die Reichsbank war auch das Vorhandensein von sehr großen öffentlichen und semiöffentlichen Fonds, in deren Verwendung oft eine selbständige Geldmarktpolitik an den Tag trat, ein Hindernis. Die Fonds sind jetzt bedeutend weniger umfangreich, während gleichzeitig eine

bessere Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen

zustandegekommen ist.

Auch in anderer Hinsicht sieht sich die Reichsbank — insbesondere im Zusammenhang mit den Verhältnissen am Kapitalmarkt —

noch vor große Probleme gestellt.

Indessen ist zu konstatieren, daß die Bank ihre Position während der letzten Jahre bedeutend gestärkt hat, wobei sie allgemeine Konsolidierung des Wirtschaftslebens günstig auf sie zurückwirkte. Ihrer Hauptaufgabe, der Aufrechterhaltung der Stabilität der Währung, die sie in den vergangenen Jahren in vollem Ausmaße erfüllt hat, steht sie wohlausgerüstet gegenüber.

Innenpolitische Probleme.

Der Kampf um die Senkung der Lohnsteuer und das Schulgesetz.

Wesentlich interessanter als die Verhandlungen des Reichstagsplenums gestalteten sich am Donnerstag die Verhandlungen in den Ausschüssen des Reichstages. Das gilt einmal für den Steuerausschuß, der sich mit der Frage der Senkung der Lohnsteuer zu beschäftigen hatte. Bekanntlich hatte der Reichsrat die wesentlichen Bestimmungen der Regierungsvorlage über die Senkung der Lohnsteuer gestrichen und es zeigte sich überdies, daß auch innerhalb der Regierungskoalition keine volle Einmütigkeit über die Regierungsvorlage, die bekanntlich eine Herabsetzung des Steuertarifes von 10 auf 9 Prozent vorsah, zu erzielen war. Auch innerhalb der Koalition fanden sich Kreise, die dem sozialdemokratischen Antrag, der das Existenzminimum, das steuerfrei bleibt, von 100 auf 140 Mark erhöht wissen will, sehr sympathisch gegenüberstanden. Solchen Bestrebungen setzte die Volkspartei starken Widerstand entgegen, die Nationalliberale Correspondenz, das Organ der Deutschen Volkspartei, bezeichnete die sozialdemokratische Forderung als ganz abwegig, unpolitisch und unsozial. Sie begründete das damit, daß, wenn die Zahl der lohnsteuerfreien Arbeitnehmer noch erhöht werde, die Zahl derjenigen, die durch ihren Stimmzettel ploitisch auf die Ausgabenwirtschaft der Gemeinden, der Länder und des Reiches einwirken, ohne daß sie selbst direkt zu den öffentlichen Einnahme beitrügen, unverhältnismäßig groß würde, was man als ungesunden und unhaltbaren Zustand bezeichnen müsse. Wer über die Festsetzung und Verwendung der Steuern bestimme, müsse auch zu den Steuereinnahmen beitragen. Diese sehr beträchtlichen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Koalition haben nun dazu geführt, daß im Steuerausschuß der Regierungsentwurf zurückgezogen wurde. Statt seiner wurde ein Antrag eingebracht, der von den Regierungsparteien mit Ausnahme der Deutschen Volkspartei unterzeichnet ist und der die Ermäßigung der Einkommensteuer um 15 Prozent vorsieht, wobei jedoch ein Betrag von zwei Reichsmark monatlich nicht überschritten werden soll. So weit es sich um eine veranlagte Einkommensteuer handelt, also nicht um die Lohnsteuer, soll ebenfalls die veranlagte Steuer um 15 Prozent ermäßigt werden, höchstens jedoch um 24 Reichsmark jährlich, wenn das Eikommen den Betrag von 8000 Mark nicht überschreitet. Bei der Annahme dieses Antrages würde ein jährlicher Ausfall an Lohnsteuern von rund 180 Millionen entstehen. Ob damit aber schon das letzte Wort gesprochen ist, muß bezweifelt werden, da die Volkspartei, wie schon betont wurde, den Antrag nicht unterzeichnet hat. Andererseits drängt die Angelegenheit sehr, da der Reichstag sich bekanntlich am Sonnabend nach Möglichkeit vertagen möchte und die Frage der Steuersenkung vorher erledigt sein muß, wenn die neuen Sätze mit dem 1. Januar Gültigkeit erhalten sollen.

Recht interessant waren auch die Verhandlungen des Bildungsausschusses insofern, als die Debatte über das Schulgesetz auf Montag, den 9. Januar vertagt wurde. Wer also angenommen hatte, daß wenigstens die erste Lesung des Schulgesetzes vor Weihnachten beendet werden könnte, sieht sich getäuscht. Die Meinungsverschiedenheiten ließen sich nicht ohne weiteres überbrücken, sodaß man zu der beliebten Vertagungsmethode seine Zuflucht nahm. Da im Januar aber bereits die Etatsberatungen beginnen, so dürfte der eigentliche Kampf um das Schulgesetz wohl kaum vor Ostern durchgefochten werden.

Goldener Sonntag.

Endlich ist es so weit! Nun noch diese letzte Hürde, ein kurzer Einlauf, und das Ziel ist erreicht. Wieviele Wunschrosse aus dem Rudel, das vor Wochen vom Start gelassen wurde, sind unterwegs ausgebrochen, zu Fall gekommen und damit aus dem Rennen ausgeschieden. Es war ein richtiges Hindernisrennen. Zuerst glaubte man mit allem Gemeldeten über die Bahn kommen zu können. Es wurde trotzdem auf Warten geritten. Und mit dem Warten stellte sich ganz von selbst das rechte Kräfteverhältnis her zwischen dem, was man sich zutrauen zu können glaubte und dem tatsächlichen Können. Wobei unter Können weniger das sich Verausgaben, als das sich Einrichten-Können zu verstehen ist.

Denn das Wesentliche an dem Geschenk ist nicht der Marktpreis, sondern der Geist, der aus dem angeblich toten Gegenstand redet. Weil ein Geschenk nicht ein beziehungsloser Materialkomplex sein soll, sondern der sichtbare Ausdruck eines seelischen Verbundenseins. Eine goldene Brücke von Mensch zu Mensch. Kein Notsteg, der in Eile zurechtgezimmert wurde. Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft besser als vergoldete Hohlbauten, hinter denen man nur das kahle Gerüst irgendwelcher Verpflichtung fühlt. Das Seligsein beim Geben ist, wenn der Nehmer den Pulsschlag fühlt, der lauter als alle verbindlichen Worte kündet: Das bist du mir!

Der Goldene Sonntag, auch wenn nicht unter jedem Schlußstrich die Garantienummer: 950 für Dukatengold steht, ist einer jener Höhepunkte im Kalenderablauf, die nötig und unentbehrlich sind, um Spannung zu erzeugen, um stimmungssteigernd zu wirken damit das Leben immer neue Impulse empfängt, die die goldenen Sonntage im Alltag, im Stahlbad des Normaltags sind. Für die Kinder aber, die an diesem Tag noch vor übergroßen vergoldeten Pforten stehen, möge das geheimnisvolle Schweigen der Eltern nicht nur sprichwörtlich, sondern tatsächliches Gold der Freude unter dem Tannenbaum werden.

Der große Kaffeeschmuggel vor Gericht.

Vierter Tag.

Münster, 16. Dez.

Am Freitag begann der Schmuggelprozeß nachmittags 3 Uhr. Gleich zu Beginn der Verhandlung gab es Zwischenfälle. Ein auswärtiger Rechtsanwalt richtete an den Vorsitzenden die Bitte, die an Gerichtsstelle anwesenden Presseberichterstatter zu ermahnen, daß sie ihre Berichte durch keine Stimmungsmache entstellten. Landgerichtsdirektor Dr. Niermann erklärte, eine derartige Ermahnung an die Presse zu richten, habe er keine Veranlassung. Grundsätzlich lese er auch, solange das Verfahren schwebe, nicht die Zeitungsberichte.

Der Kriminalbeamte Rosteck aus Gronau war vor zwei Tagen vom Gericht nach Reumond in Holland gesandt worden, um von dort einen Zeugen zu holen. Dieser Zeuge hatte jedoch, obwohl im freies Geleite zugesichert wurde, es abgelehnt, an Gerichtsstelle zu erscheinen, weil er sonst geschäftlich geschädigt würde. Inzwischen war noch ein Telegramm von einem anderen nach Holland gesandten Beamten eingetroffen, das besagte, daß auch der bei Beuersken beschäftigt gewesene Arbeiter van Eyk und der Bruder des häufig genannten Wilhelm Beuersken, Joachim Beuersken, es ablehnten, vor Gericht zu erscheinen.

Der Arbeiter van Eyk war seinerzeit in Deutschland festgenommen gewesen und hatte seine Aussagen bei dem Untersuchungsrichter Heitmeier gemacht. Untersuchungsrichter Heitmeier wurde als Zeuge vernommen. Van Eyk hatte ihm angegeben, daß er bei Beuersken in Tegelen in Stellung gewesen sei. Der zu schmuggelnde Kaffee wurde in Arnheim auf die Autos der Eymaels und des Reuffer verladen. Die Ladungen bestanden meistens aus 150 Sack Kaffee, die überdeckt wurden mit zollfreien Waren. Meistens fuhren die Wagen über Hemden nach Deutschland, nur zuweilen gingen sie auch über Heideneck. Dafür, daß die Grenze klar war, hatten die Eheleute Helmes zu sorgen, die die Bestechungsgelder verteilten. Die Brüder Eymaels und Reuffer haben nach der Aussage des van Eyk gewußt, daß die Grenze klar gemacht werden mußte. Auch bei einer Gegenüberstellung mit den Eheleuten Helmes hatte van Eyk erklärt, daß sie die vorbereitenden Handlungen erledigt hatten. Die Eheleute Helmes hätten das entschieden bestritten und erklärt, den Arbeiter van Eyk gar nicht zu kennen. Der Untersuchungsrichter Heitmeier wurde noch über seine Verhandlungen mit dem Holländer Joachim Beuersken, dem Bruder des Generalschmugglers Wilhelm Beuersken, vernommen. Die Brüder waren miteinander verfeindet. Früher war Joachim Beuersken in dem Betriebe seines Bruders als Chauffeur tätig gewesen. Er gab dem Untersuchungsrichter an, daß sein Bruder viel geschmuggelt habe. Begonnen sei damit zu der Zeit, als der Niederrhein von den Belgiern besetzt gewesen sei. Die zu schmuggelnden Kaffeesendungen wurden von Joachim B. mit einem kleinen Fordwagen bis an die Grenze begleitet. Kam dem Auto niemand entgegen, so war die Grenze klar. Kam ihnen dagegen eine Frau mit einem Kinderwagen entgegen, so hatte das Lastauto kehrt zu machen. Wöchentlich sollen ungefähr zwei Fuhren abgegangen sein. Die Eheleute Helmes hätten für jede Fuhre 500 Gulden erhalten, von denen 300 an die Beamten abzuführen gewesen seien. Am meisten sei über das Zollamt Hemden geschmuggelt worden, weil der dortige Beamte am meisten Mut gehabt habe. Joachim Beuersken hatte den Untersuchungsrichter gebeten, seine Aussage nicht dem Bruder mitzuteilen. Der Untersuchungsrichter wurde dann von den Verteidigern in ein Kreuzverhör genommen, um die Motive zu den belastenden Aussagen des van Eyk und Joachim Beuersken zu ergründen. Bei van Eyk sollte eventuell die Aussicht auf Haftentlassung zu der Aussage beigetragen haben und bei Joachim Beuersken eine reichliche Vergütung seiner Unkosten. Diese Beweggründe seien durch die Aussage des Untersuchungsrichters fort.

Der Kaufmann Dr. Strotmann aus Münster war telephonisch als Sachverständiger bestimmt worden. Er sollte über die Frage des Geschäftsgebarens der Firma Breuer und Hörster in Uerdingen mit Beuersken aussagen. Der Sachverständige mußte sich jedoch zunächst an Hand des Aktenmaterials ein Urteil bilden. Seine Vernehmung wurde deshalb noch ausgesetzt.

Darauf wurde nocheinmal der Zollrat Kintzel vorgerufen. Der Zeuge hatte eine Durchsuchung der Wohnung des Zollbeamten und Angeklagten Heilmann vorgenommen, hatte jedoch nichts Belastendes gefunden. Der Angeklagte Strohmeyer habe nach seiner Festnahme ein gewisses Geständnis abgelegt. Am 3. September 1926 wurden die Brüder Eymael in Haft genommen und am nächsten Tage der Angeklagte Michalski, der zur jetzigen Verhandlung nicht erschienen war. Michalski war im Hause der Eymaels erzogen worden und später in die Schmuggelfirma eingetreten. 3—4 Fahrten hatte er genau geschildert und die Läger in Köln und Essen angegeben, wo der geschmuggelte Kaffee gelagert wurde. Im ganzen hatte er 36 Schmuggelfahrten mitgemacht. Auch nach Düsseldorf waren Sendungen gekommen. Als Abnehmer kamen zwei Firmen in Frage, die wußten, daß es sich um Schmuggelware handelte. Der Gerichtsvorsitzende stellt ausdrücklich fest, daß diese Firmen gutgläubig waren.

Auch der Zollinspektor Schützmeister aus Düsseldorf wurde noch einmal vernommen. Er war zu dem Holländer van Eyk gesandt worden, um ihn auf Grund eines Freibriefes zu bewegen, als Zeuge zum Gericht nach Münster zu kommen. Van Eyk hatte erklärt, er traue der Sache nicht und hätte nicht Lust noch einmal in den Kahlen zu wandern.

Der Sachverständige Dr. Strotmann-Münster schildert das Geschäftsgebaren der Kaffeefirmen. Im allgemeinen sei es üblich, daß von den Platzvertretern Bescheinigungen über bestellten Kaffee ausgestellt würden. Meistens würde Kaffee nicht wie bei den angeklagten Firmen verzollt, sondern unverzollt gekauft. Daß der Lagerist in seinen Büchern nicht den Namen des Absenders angegeben habe, sei bei den häufigen Sendungen nicht verständlich. Ueber den Preis kann sich der Sachverständige kein klares Bild machen.

Am Schluß des Verhandlungstages kam es zu einem kleinen Zwischenfall zwischen dem Vorsitzenden und den Rechtsanwalt Dr. Wiedemann-Düsseldorf. Nach de Vernehmung des Sachverständigen Dr. Strotmann ließ der Rechtsanwalt eine Bemerkung fallen, die dahin ging, das den Angeklagten ungünstige Gutachten durch die Bemerkung abzuschwächen: „Es gibt ja auch hier im Saale noch Kaufleute, die eine 20jährige Praxis hinter sich haben". Der Sachverständige hatte nämlich vorher einem Angeklagten auf dessen Frage geantwortet, daß er erst fünf Jahre im Fach tätig sei. Daraufhin ließ der Vorsitzende die Aeußerung fallen: „Es tut mir leid, Herr Sachverständiger, daß ich Sie hierher gerufen habe, ich habe die Verteidiger usdrücklich vorher gefragt, ob man mit Ihnen als Sachverständigen einverstanden sei." Rechtsanwalt und in dieser Bemerkung eine Beschränkung seiner Verteidigerrechte, da ihm das Recht zustände, ein Gutchten zu kritisieren. Er verwahre sich gegen den Vowurf des Vorsitzenden. Der Vorsitzende betonte, daß es ihm fern gelegen hätte, die Rechte der Verteidigr zu beschneiden.

Gottesdienst-Ordnung.

für die Woche vom 18. bis 24. Dezember 1927.

St. Georg: 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Adventsandacht. 4 Uhr Todesangstbruderschaft u. Predigt zugleich Andacht für die Jungfrauen-Kongregation. Die Kommunionmädchen der Schulen an der Herzogstraße haben am Sonntag gem. hl. Kommunion Samstag 12 Uhr: Vorbereitung. Die Kommunionkinder aus den Bauerschaften haben bei der 8-Uhr-Messe gem. hl. Kommunion; die Jungfrauenkongregation um 7 Uhr. — Donnerstag ist um 8.30 Uhr Sakramentshochamt, abends 8 30 Uhr Sakramentsandacht. — Samstag, Tags vor Weihnachten ist Fasttag; mittags und abends ist der Genuß von Fleischspeisen für alle gestattet.

Liebfrauen: Hl. Messen sind 6.30, 7.15, 8.15 und 9 Uhr. — 10 Uhr ist Hochamt. 2.30 Uhr ist Christenlehre und Adventsandacht. Die Jungfrauen haben nachmittags Andacht mit Predigt und morgens 7.15 Uhr Monatskommunion. — Am Dienstag und Freitag ist morgens 6 Uhr Adventsmesse. Am 28. Dez. (Mittwoch) tagt abends 8 Uhr die Pfarrhilfe. Am Tage vor Weihnachten (Samstag) ist Vigilfasttag. Diejenigen, welche fasten, dürfen mittags und abends Fleischspeisen genießen. Alle anderen noch öfter.

St. Joseph: 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Primizamt. Der Primiziant Herr Vater Liborius Genkes wird 9.45 Uhr von der Pastorat abgeholt und nach dem Hochamt dorthin zurückgebracht. 3 Uhr Danksagungsandacht, gehalten von Herrn Pater Liborius 3.30 Uhr Andacht für die Jungfrauen-Kongregation. 7 Uhr Monatskommunion für die Jungfrauen, 8 Uhr gem. hl. Kommunion der Knaben aus der Schule 2, Samstag 12 Uhr Vorbereitung. — In der Woche: Samstag Vigilfasten, doch gestattet, mittags und abends Fleischspeisen zu genießen.

Kapuzinerkloster: 6, 6.30, 7 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt. 2.30 Uhr Andacht.

St. Agnes-Hospital: 7 Uhr hl. Messe. 5.30 Uhr Andacht.

St. Klara: 7 Uhr hl. Messe mit Adventspredigt. 5.15 Uhr nachmittags Adventsandacht. — Dienstag, den 20. Dezember: 5.15 Uhr nachmitags Adventsandacht.

Werth: 7 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Jungfrauen 10 Uhr Hochamt 2.30 Uhr Christenlehre und Adventsandacht, Versammlung der Jungfrauen. Weihnachten: Frauen- und Mütterkommunion.

Dingden. 6.30 Uhr erste hl. Messe mit gem. hl. Kom. der Jungfrauen der Sodalität, 8 Uhr 2. hl. Messe und Frühpredigt — gem. hl. Kom. der Kinder vom Jahre 1924, welche die Bauerschaftsschulen besuchen. 10 Uhr Hochamt und Predigt. — 9 Uhr hl Msse und Predigt in der Kapelle zu Nordbrock. — 2.30 Uhr nachm. Christenlehre und Adventsandacht. 3.30 Uhr nachm. Predigt und Andacht für die Jungfrauen der Sodalität.

Barlo. 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr gem. hl. Kommunion der jüngeren Kinder. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 3 Uhr Todesangst-Bruderschaft und Advents-Andacht.

Suderwick. 7.30 Uhr hl. Messe mit Ansprache, gem. hl. Kom der Jungfrauen 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr Todesangst-Bruderschaft.

Anholt. 6.30 Uhr hl. Messe, gem. hl. Kom. des Mütterver eins. 8 Uhr hl. Messe, gem. hl. Kom. der Kinder. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 3 Uhr nachmittags Christenlehre und Andacht

Isselburg. 7.30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. In beiden hl. Messen Kollekte für die Exerzitien. 2.30 Uhr Todesangst-Bruderschaft und Advents-Andacht

Rhede. 6 Uhr hl Messe. 6.30 Uhr hl. Messe, gem. hl. Kom der Knabenklassen zu Rhede. 9 Uhr hl. Messe mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr Advents-Andacht. Nach dem Hochamte Versammlung des dritten Ordens. In allen hl. Messen Kollekte für die Heidenmission.

Israelitischer Gottesdienst.

Fest der Tempelweihe 5688 (Chaunukah).

Sonntag 16 Uhr Anfang — Schulfeier (Nordwall 16.30 Uhr. — Die anderen Tage 16.30 Uhr Gottesdienst. — Morgengottesdienst 7.45 Uhr.

Rundfunkprogramm.

Dienstag 20. Dez. 13.05: Köln: Konzert. ● 15.45: Dortmund: Besuch beim Weihnachtsmann. Ein Weihnachtsspiel von J. Witte, mit Musik und Gesang. Schlittenfahrt durch den Märchenwald. Bei den sieben Zwergen. Beim Weihnachtsmann in der Puppenwerkstatt. Bei den Heinzelmännchen. Rückfahrt. ● 16.50: Köln: F. V. A. für höhere Schulen. ● 17.30: Köln: Generalsekr. Dr. Müller-Bonn: Zusammenlegung und Meliorisation, die Vorbedingung einer intensiven Bodenkultur. ● 18: Köln: Kammermusik. Lemacher: Von der Düna. — Scherrer: Altfranzösische Tänze. — Beethoven: Streichtrio. ● 19.15: Köln: Französische Unterhaltung. ● 19.45: Köln: K. Herions: Aus der Mappe eines Jugendpräses. ● 20.15: Köln: Jack London-Abend. Sprecher: O. L. Brandt-Berlin. Gesang: Guermanowa (Alt), Holwe (Bariton). — Aus: Jack London, ein Vagabund von Gottes Gnaden. Die Geschichte seines Lebens. — In den Wäldern des Nordens. — Abenteuer des Schienenstranges: Ein Bekenntnis. Nächtliche Fahrten. — Seemannslied, bearb. von Hardebeck. — Aus: Samuel. — Wikingerlied. — Anschl.: Köln: Sport.

Im Reich der Tiere

* **Insekten als Laternen.** Die Feuerpünktchen, die an den Sommerabenden lautlos durch die Luft huschen, haben der Wissenschaft schon viel Kopfzerbrechen bereitet. Es gibt eine ganze Menge von Tieren, die die Eigenschaft besitzen, im Dunkeln zu leuchten, so gewisse Tintenfische, Meeresschnecken, Quallen und Feuerwalzen, wie auch in den Tropen heimische Vögel, die Weber- und Prachtfinken, deren Junge zu beiden Seiten des Schnabels kleine leuchtende Flecke haben, was in den finsteren Nestern die Fütterung ermöglicht. Die bekanntesten aller dieser Leuchttiere aber sind die Johanniswürmchen, die bei uns in zwei Arten, einer größeren und einer kleineren Form, vorkommen. Mit ihrer geheimnisvollen Leuchtkraft hat sich die Forschung schon vielfach beschäftigt. Man nahm z. B. an, daß die Käfer die Leuchtstoffe mit ihrer Nahrung, dem feuchten Humus, in dem verwesende, im Dunkeln leuchtende Stoffe enthalten sind, zu sich nehmen. Das Leuchten dieser verwesenden Stoffe und das Leuchten der Johanniskäfer beruhen vermutlich auf derselben Ursache, nämlich auf dem Vorhandensein von Leuchtbakterien, die mit den Käfern in einer ständigen Lebensgemeinschaft leben. Auf welche Weise die Käfer zu den Bakterien kommen, ob sie ihnen etwa doch durch die Nahrung zugeführt werden, hat sich bis heute noch nicht ergründen lassen. Dagegen hat man mancherlei andere bemerkenswerte Erscheinungen an den Leuchtkäfern beobachtet. So gibt es beispielsweise in den Tropen Leuchtkäfer, deren Licht jeweils immer nur genau 1,3 oder 5 Sekunden aufleuchtet, um dann wieder zu verlöschen, oder 3 Sekunden leuchtet und dann für 5 Sekunden wieder erlischt, was man scherzhaft mit einer „Lichtreklame" der Insekten verglichen hat. Man hat man die Feststellung gemacht, daß solche Leuchtkäfer, sobald man ihnen Adrenalin, den in der Nebenniere des Menschen enthaltenen Stoff, einspritzt, unausgesetzt 24 Stunden hindurch leuchten. Das Leuchten kann also durch chemischen Einfluß wesentlich verändert werden. Vor Jahren hat man aber schon festgestellt, daß das Leuchten vom Leben des Käfers überhaupt unabhängig ist, da Leuchtsubstanzen, die man einem Käfer entnommen und mit Wasser befeuchtet hatte, noch nach einem Jahr leuchteten. Jedenfalls geben die Leuchtkäfer der Wissenschaft noch manche Frage zu lösen. Bei einigen tropischen Leuchtkäfern ist das Licht, das sie ausstrahlen, außerordentlich stark, so daß z. B. die Indianer ihre großen Leuchtkäfer in Flaschen füllen, um diese dann als Laternen zu benutzen, oder die „Blitzwanzen", wie man sie im tropischen Südamerika nennt, in durchlöcherte Kürbisse setzen, die, von der Zimmerdecke herabhängend, als Lampen dienen.

* **Eierlegende Säugetiere.** Die zwei australischen Ursäugetiere, das Schnabeltier und der Ameisenigel, die man als „lebende Fossilien" bezeichnen kann, da sie Reste der Fauna aus der Jura- und Kreidezeit darstellen, sind die einzigen Tiere der Erde, die Eier legen und dennoch ihre Jungen mit ihrer Milch nähren. Bei diesen Urahnen der echten Säugetiere sind jedoch noch keine Milchzitzen ausgebildet, so daß z. B. beim Schnabeltier die Fütterung der Jungen in der Weise vor sich geht, daß sich das Muttertier einfach auf den Rücken legt und in dieser Stellung den Jungtieren die Milch aus den Milchdrüsen in die geöffneten Schnäbel spritzt, oder daß die Jungen die Milch von den Drüsen weglecken. Während beim Schnabeltier das Ausbrüten der Eier im Innenkessel des unter der Erde gelegenen Baues erfolgt, werden beim Ameisenigel die Eier in einem am Bauch des Muttertieres befindlichen Beutel ausgebrütet, wo die Jungen auch gleich ihre Nahrung finden, da die Milchdrüsen in diesen Beutel münden. Nun hat man bisher die Milch dieser eierlegenden Säugetiere für wenig nährstoffhaltig betrachtet, neuerdings aber hat der Forscher Hedley H. Maston durch Untersuchungen festgestellt, daß die Milch des Ameisenigels sogar sehr reich an Nährstoffen ist und namentlich viel Eiweiß und Fett enthält.

* **74 verschiedene Hunderassen in England.** Der „Kennel Club" spielt in England für die Hundezucht dieselbe Rolle wie der „Jockeiklub" für die Pferde. Nach offiziellen Berichten dieses Klubs sind in England heute nicht weniger als 74 verschiedene Hunderassen heimisch. Die Hälfte dieser Rassen wurde im Laufe der Jahrhunderte in das Vereinigte Königreich aus dem Ausland eingeführt. Heimisch sind neben den echt englischen Terriers die verschiedenen Jagdhunde, während alle Luxushunde in das Land eingeführt wurden, ebenso wie zwei Drittel der Sporthunde, wie Schäferhunde, Neufundländer und andere. Von Spanien wurden die Pointer eingeführt, von China die kleinen kostbaren Pekinghunde und von Afghanistan der afghanische Hund, der indessen wenig bekannt geworden ist. Als ältester Hundetyp gilt der Hetzhund der Hasenjagd, der als Aristokrat der Hunderassen gelten darf.

Unterm

* **Das Lieblingsspiel der spanischen Jungens.** Wenn man in Spanien einen Jungen fragt, was er einmal werden möchte, wird er sich, ohne auch nur einen Augenblick zu schwanken, für den Beruf des Stierkämpfers entscheiden. Das kann in einem Lande, wo der Stierkampf ein Volksvergnügen und der erfolgreichste Torero der vergötterte Held des ganzen Volkes ist, im Grunde auch nicht weiter überaschen. Wie die Alten sungen, so zwitschern eben auch hier die Jungen. Deshalb steht auch das Stierkampfspiel bei allen spanischen Jungen in hoher Gunst und wird, wo immer sich auch ein paar von ihnen zusammenfinden, leidenschaftlich und mit unerschütterlichem Ernst gespielt. In allen Spielzeugläden und Jahrmarktsbuden stehen große, mit mächtigen Hörnern versehene Tierköpfe zum Verkauf, die trotz der harmlosen Papiermasse, aus der sie verfertigt sind, recht schreckhaft und gefährlich aussehen. Diese hohlen Kopfmasken stülpt sich der Junge, der die Rolle des wütenden Kampfstiers übernommen hat, bis zu den Achseln über den Kopf. Piken und Degen, die beim Spiel verwendet werden, sind natürlich aus Holz. Aber wenn auch die Waffen Attrappen sind, so ist dafür der Eifer, mit dem die kleinen Kämpfer bei der Sache sind, um so echter. Es geschieht häufig genug, daß am Ende des Spiels der den Stier spielende Junge sein gehörntes Haupt abwirft, um mit dem Torero einen Faustkampf auszukämpfen, bei dem es oft genug blutige Köpfe gibt. Diese Faustkämpfe fallen zwar aus dem Rahmen des Spiels, sie geben den spanischen Jungen aber Gelegenheit, sich in gewagten Sprüngen zu üben, die ja in dem ersehnten Beruf des Stierkämpfers unentbehrliche technische Fertigkeiten darstellen.

Küchen-Geheimnisse

* **Tomatenpüree.** Die Früchte werden gewischt, geteilt und gut gekocht, dann passiert und nochmals etwa eine Stunde gekocht. Dann in kleine Gläser und Flaschen gefüllt, mit Öl überdeckt und gut verschlossen. Hauptbedingung für die Haltbarkeit ist die größte Sauberkeit der Geräte und Gläser. — **Tomatenlatsup** ist eine dickflüssige Soße als Beigabe zum Fleisch, in England sehr verbreitet. Die Zubereitung wie oben. Beim zweiten Kochen kommt dann auf zwei Pfund Mark ½—⅔ Liter guter Weinessig, ein Teelöffel gemahlener Piment, ebensoviel gemahlene Nelken, eine halbe gemahlene Muskatnuß und ein Eßlöffel Salz. Alles gut durcheinandergerührt und unter fleißigem Rühren eine Stunde gekocht, ebenso wie oben in kleine Gläser gefüllt und mit Öl bedeckt; kann auch sterilisiert werden.

* **Kennzeichen guten Fleisches.** Gutes Ochsen- und Rindfleisch ist fett, dicht, feinfaserig, von frischer Farbe und angenehmem Fleischgeruch. Je weißer und fetter das Kalbfleisch ist, desto besser ist es. Rötliches, schlappes, aufgeblasenes Fleisch, mit einer Niere ohne Fett, ist ekelhaft und der vielen leimigen Teile wegen schädlich. Es sind dies Zeichen, daß die geschlachteten Kälber nur wenige Tage alt waren. Übrigens ist oft Fleisch von etwa 14 Tage alten Kälbern, wenn sie vorzüglich getränkt sind, bei weitem milder und saftiger als das von 10 bis 12 Wochen alten. Junges Schweinefleisch ist feinfaserig, hat eine frische Farbe und feine Schwarte. Die besten Schinken sind die dicken, nicht beschnittenen, mit dünnem kurzem Bein. Mettfleisch zur Zervelatwurst nimmt man am besten von einem jungen Schwein, und zwar das Fleisch, das über den Rippen liegt. Mett vom Schinken ist zu einer feinen Wurst weniger geeignet. Beim Hammelfleisch sehe man darauf, daß es fest und nicht allzu fett ist.

Kopfzerbrechen

Worträtsel.

Mit g hat es ein jeder gern,
Auch nimmt drauf Vorschuß man,
Mit z ist's weniger für Herrn,
Doch liegt den Frauen dran.

Silbenkreuz.

1	2	1—2 ehem. preuß. Provinz, 1—6 Federspule, 2 bis 6 Erntegerät, 3—4 weibl. Vorname, 3—6 Behälter, 4—2 Parkanlage, 5—6 Teil des Fernrohres.
3	4	
5	6	

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Silbenverschieberätsel:

Persien
Portugal
Ameise
Puma
Luther
Husar
= Romulus Remus

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwarte

König und Kärrner

Roman von Rudolph Kratz

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein Wort, vorhin: „Du hast dein Leben lang nichts geschafft . . . oder alles nur halb . .."

Er furchte die gebräunte Stirn, schritt hastig in die Dunkelheit hinaus, wollte das Wort hinter sich lassen . . . Es kam mit . . . klang nach . . man entließ ihm nicht . . . trotz der zornigen Abwehr in sich: Ich hab, weiß Gott, gestrebt und gerungen wie keiner und fand alle Tore verschlossen, weil ich nicht war wie die andern . . .

Wo war man nur? Das war nicht die Gitterpforte nach der Straße. Er hatte sich in Gedanken nach hinten gewandt, zum Ausgang . . gegen die Arbeiterhäuser hin die der Vater da wie ein einförmige Pilzkolonie angelegt. Ob Menschenliebe oder Mittel gegen Streik? . . Es war da noch ein Chaos von Baustätten, Ziegel, Bretterhaufen. Aber hundert Schritt weiter schimmerten schon Laternen über frischem Pflaster, Lichtstreifen hinter neuen Fensterläden bewohnter Häuser. Um die Ecke herum ein grimmiges Aufstampfen mit dem Fuß, ein tiefer Baß: „Herrgottsdunnerschlag . . da haben wir die Kalesiz-wirtschaft schon wieder!" Was wollte denn der Vater hier? Da grollte er weiter. „Sie spazieren mir nicht mehr lang hier rum und horchen mir die Leut aus! Das rat ich Ihnen im guten . . ." Eine ruhige Mädchenstimme: „Die Straße ist für jedermann da, Herr Kommerzienrat!"

„Aber Sie laufen mir auch in die Häuser hinein!" — „Ja. Im städtischen Dienst!" — „Ich pfeif auf den Dienst! . . . Sie gehe jetzt retour!" — „Ich bin Magistratsbeamtin. Das wissen Sie auch ganz genau, Herr Kommerzienrat . . . übrigens . . . bitte, hier ist mein polizeilicher Ausweis." — „Danke! . . . Ich kenn Sie, Fräulein Römer! . . . Mehr als mir lieb ist . . ."

„Die Arbeiterfrauen können die Fragebogen nicht allein ausfüllen! Das ist zuviel von ihnen verlangt! Ich muß ihnen dabei helfen! Der Magistrat braucht das Material für kommunalpolitische Zwecke. Ich tu hier einfach meine Pflicht! Dafür werde ich aus Gemeindemitteln bezahlt!"

Der Fabrikherr drehte ihr plötzlich brüsk den Rücken. „Man wird alt!" sagte er, mehr im Selbstgespräch als zu dem jungen Mädchen, und trat brummend und humpelnd den Rückzug an. „Man wird alt! . . . Vor zwei Jahren noch — da hätt mir einer so kommen sollen! Aber jetzt läuft man ja schon vor den Frauenzimmern davon! . . ."



„Guten Tag, Werner!" Eva Römer sagte es ganz unbefangen.

Er seufzte tief auf. Seinen Sohn sah er nicht, obwohl er im Halbdunkel unter der Straßenlaterne dicht an ihm vorüberkam. Wohl aber hatte Eva Römer jenen bemerkt. Und er sie. Ein Schweigen. Um die Ecke verhallte das dumpfe Aufstoßen des gummigepolsterten Krückstockes auf dem Steinpflaster. „Guten Tag, Werner!" Eva Römer sagte es ganz unbefangen. Sie blickte ihm ruhig ins Gesicht und fragte weiter: „Wie geht's dir denn?" — „Danke! Sehr gut! Und dir?" — „Auch!" Er trat an sie heran. Beide lächelten auf einmal und wußten selbst nicht warum. Es war nur eine Maske. Eine Schutzwehr gegen den anderen. Werner Winterhalter dachte sich: Sie hat sich gar nicht verändert in den vier Jahren. Daß sie älter geworden ist, sieht man nur an dem Ernst in ihren Augen. Sonst ist's das alte Kindergesicht . . Voller Seelenruhe . . . die geht ihres Weges, von dem sie mich einst weggeschickt hat . . Also, was steh ich denn da immer noch vor ihr? . . Gute Nacht! . .

Aber er sprach es nicht aus, sondern fragte sonderbar stockend, mit einem Hemmnis in der Kehle: „So . . . du bist jetzt hier . . .?" — „Schon seit 'nem halben Jahr!" — „Aber gesehen haben wir uns nie!" — „Natürlich nicht . . . Ich leb doch ganz woanders als du . . ." Sie rückte sich ihre vollgepfropfte Mappe unter dem Arm zurecht. An ihrer Hand war kein Verlobungsring. Er dachte sich: Bist du wirklich noch allein? . . . Und dabei zufrieden? . . . In deinem engen Lebenskreis, wo ich dir hätte . . . Immerhin . . . Es war nicht der erste beste an seine Stelle getreten! . . . Eigentlich war es ja gleich. Und doch eine nachträgliche Beruhigung. „Was machst du denn nun eigentlich so hier?" — „Ich sammle die Normalbogen ein, die städtische Untersuchung, wieviel eine normale Arbeiterfamilie bei uns jährlich zum Leben braucht! . . ." — „So?" — „Es hat arg viel Elend augenblicklich in der Stadt."

Sie sprach mit berufsmäßiger Ruhe, so wie ein Arzt von einer Epidemie, zu deren Bekämpfung man da war . . .

„Und da läufst du hier so allein herum?" — „Ja, meinst du, die Stadt gibt mir noch 'nen Polizeidiener mit?" — „Und fürchtest dich nicht?" — „Ach, wer soll mir denn was tun?"

Ein Gleichmut der Pflichterfüllung war in ihren Worten. Sie sah nach ihrer Armbanduhr. Es war eine

jugendlich rasche, unbewußt anmutige Bewegung, wie sie das schmale Handgelenk im Laternenlicht vor die Augen hob. Er musterte stumm ihr zartes Profil. Sie trug das Haar nicht mehr in harmlosen Schnecken an den Ohren, sondern glatt, als ein vielbeschäftigter vernünftiger Mensch, und nach hinten in einem Knoten. Vielleicht war es das, was sie so veränderte, äußerlich gereifter machte. Dabei war sie so hübsch geblieben wie einst. Eher noch hübscher. Sie hatte eines jener Gesichter, denen der Ernst des Lebens gut anstand.

„Jetzt muß ich aber vorwärts!" sagte sie. „Sonst geht mir meine Musterfamilie drüben schlafen!"

Sie schritt quer über die Straße auf ein kleines Haus zu, aus dem zwei helle Scheiben in das Dunkel schimmerten. Er neben ihr. Sie schien darüber nicht weiter verwundert. Sie war jetzt nur bei der Sache. Oder wollte es mit Absicht sein.

„Die meisten Arbeiterfrauen waren doch Fabrikmädchen!" sagte sie. „Kochen und wirtschaften sind ihnen böhmische Dörfer. Sie können sich's nicht einteilen. Sie wissen nicht, wo's Geld bleibt! Jetzt die Frau da ist vernünftiger als die anderen. Sie macht mir jede Woche ein Verzeichnis auf Heller und Pfennig. Zum Schluß kriegt sie von mir zehn Mark Belohnung!" — „Aus eigener Tasche?" — „Ja, wer soll mir's denn geben? Die Stadt hat für Trinkgelder nichts übrig!"

Werner Winterhalter schüttelte stumm den Kopf. Sie traten in einen freundlichen Raum. Lampenhelle. Saubere Plüschmöbel. Eine bunte Tischdecke.

„Guten Abend, Frau Schwerk! . . . Ich bin pünktlich . . . gelt? . . . Wo ist denn Ihr Mann? Macht er wieder Überschicht?"

Die brünette junge Frau lachte und schob zwei Stühle heran. „Ja — alleweil verdient er tapfer! . . . So, da ist alles beieinander für die letzt Woch!"

Sie holte ein Blatt Papier heraus. Die beiden, die Frau und das Mädchen, steckten die Köpfe über den Zahlen zusammen. Werner Winterhalter hörte sie murmeln . . . Zwanzig Pfennig . . . fünfundzwanzig Pfennig . . . Eine Mark in die Parteikass' . . . „Ja — da is mit mei'm Mann nix zu redde!" . . . Ein halbes Pfund Schweinebauch . . . Milch, nochmals Milch . . . Brot . . . vierzig Pfennig, fünfzig Pfennig, lauter lächerliche Sümmchen . . . Und in dem Zuhörer drüben ein Staunen, fast ein Schrecken, wie etwas längst Vergessenes: So leben die meisten. So leben die Millionen. Das ist das Los der Menschheit. Er hob den Kopf . . . war erstaunt: Was mach ich denn hier? . . . Wie komm ich denn hierher? Eva Römer stand vor ihm. „So! Mit der Frau Schwerk wird man rasch fertig!" sagte sie in ihrer frischen Art und gab der jungen Arbeiterfrau freundschaftlich die Hand, und die fragte Evas Begleiter: „Sind Sie auch vom Arbeitsamt?" — „Ich wollt, ich wär's!" sagte Werner Winterhalter, reichte ihr auch die Rechte und trat ins Freie hinaus. Er hatte schon, ehe er vor der Fabrik aus dem Auto stieg, Sturmhaube und Pelz mit Hut und Havelock vertauscht. Sie waren ein unauffälliges Paar. Niemand schaute ihnen nach, wie er und seine Begleiterin durch die Vorstadt schritten. Da, wo die letzten Häuser waren. Müll und Menschenkehricht. Rote Laternen. Grölen aus den Kneipen. Da trottelte ein Betrunkener heran . . .

„Fürchtest du dich da wirklich nicht, Eva?"

„Was hat's denn für einen Zweck, sich vor dem Leben zu fürchten? Das ist doch nun mal das Leben. Wenigstens meines!"

Aus den ebenerdigen Fenstern zur Rechten drangen Knasterwolken, Fässergeruch, Gelächter. Ein paar Männer hielten johlend einen anderen an den Schultern auf der Bierbank fest. Der drohte, stumpf, mit verglasten Augen. An sich ein roh-gutmütiges Gesicht . . . „Heinerle . . . jetzt loß dich heimgeige, wenn dir dei Knoche lieb sind!" Ein kleiner Bub lief heulend aus der Wirtschaft über die Straße, eine Kellertreppe hinunter, in eine unterirdische Plättstube. Eva und ihr Begleiter folgten ihm in den faden Qualm. Aus dem schrie, undeutlich hinter dem Bügelbrett, eine verhärmte Frau: „Hoscht den Vatter gesunde, Heinerle?"

„Im „Schwarzen Schiff" hockt er! Du sollst ihm sei Ruh losse, sächt er!"

Die Frau brach in Heulen aus.

„Do gucke Se, Fräule! . . . Do verbutzt er sei Geld! Ha — wovon soll ich denn lebe — mit fünf Kinner? . . . Wann er net besoffe is, is er e Mann wie e Kind! Awwer er is alleweil besoffe die letzt Zeit . . ."

„Und trotzdem geben sie immer neue Schankkonzessionen aus!" sagte Eva Römer zu ihrem Gefährten und notierte quer über ein Blatt: „Mann trinkt noch immer. Nur noch Gelegenheitsarbeit. Frau verdient durch Plätterei täglich zwei Mark fünfundzwanzig. Sieben Köpfe."

Er las es über ihre Schulter. Sie schrieb es mit einer sonderbaren, ruhigen Sachlichkeit. Ihr schien nichts Menschliches fremd.

„Dabei ist die Frau noch tuberkulös!" sagte sie halblaut zu Werner Winterhalter. „In ein paar Wochen gibt's hier eine Katastrophe!"

Er schwieg und ging mit ihr weiter und wunderte sich über die Willenlosigkeit seines Tuns. Was kümmert mich das hier? . . . Die Vergangenheit? . . . Eva Römer? Der Zufall, daß wir uns getroffen haben? Warum laufe ich hier herum? . . . Wie unter einem Zwang? . . . Schließlich . . . zu Haus habe ich auch noch nichts verloren! . . . Da rüsten sie doch nur zum Festabend . . . Darin ist Stephanie groß . . . Da kann man sich auf sie verlassen . . .

Eine Wanderung durch Dunkel und Laternenschein. Immer neue Schattenbilder in düsteren Mietkasernen, aus dem Zwielicht der Hinterhöfe, Armeleutegeruch über knarrenden Holztreppen — dann einmal, beim Öffnen einer Korridortür, eine kleine, freundliche Oase, die Familie um die Lampe, Vater, Mutter, ein Haufe hungriger Flachsköpfe . . . „Ha ja . . . jetzt im Sommer hot e Maurer schon sei Sach . . . aber im Winter . . . im Winter! . . . Wann's nur wenigstens net vor Dreikönig friert!" . . . Die kecke, zierliche Frau hatte noch das Gebildete des früheren herrschaftlichen Stubenmädchens. Sie und Eva Römer verkehrten miteinander ganz auf gleichem Fuß, lachten, schüttelten sich zum Abschied die Hand.

Ein Füllhorn von Menschen . . . das wirrt ineinander . . . wohnt nebeneinander . . . Ein Wunsch und Wille: „Unser täglich Brot gib uns heute!" . . . Ein Stoßgebet der Armen, sooft drüben überm Odenwald die Sonne aufgeht. Eine saubere, finstere Hofwohnung. In der Küche eine ältere, traurige Frau. In der Stube nebenan ein Mann, in eine Decke gewickelt, stumpf auf einem Stuhl.

„So hockt er Ihne de liebe lange Tag, Fräule Römer!" — „Geht's denn immer noch nicht besser?" — „Es wird net mehr besser, sächt der Doktor. Awwer es kann noch lang dauern . . ." — „Die Kasse zahlt doch?" — „Jo. Gottlob zahlt sie . . ." Sie hatten geflüstert. Noch draußen sprach Eva Römer halblaut: „Der Mann weiß es . . . daß er sterben muß . . ." Eine Pause. „Sag mal, Eva, das treibst du nun so den ganzen Tag?" — „Es ist doch mein Beruf!" — „Und du bist damit zufrieden?" — „Ich mach mich nützlich!" — „Ich nicht!" Das junge Mädchen gab darauf keine Antwort.

„Ich steh allein," sagte sie nach einer Weile. „Man muß doch einen Daseinszweck haben. Es blutet einem ja das Herz, wenn man sieht, wieviel Elend auf der Welt ist. Wer kann und soll da helfen?" Jetzt lag doch ein harter Zug um ihren Mund. Die Herbheit von Frühreife und Erkenntnis. Der stete Anblick von Leiden und Sorgen.

„Ich hab's ja so gewollt!" sagte sie ganz ruhig. „Komm . . . ich muß da hinein . . . Schönen guten Abend, Mutter Bingel!" Ein frisches Lachen dabei. Auch die Matrone mit dem verschossenen Kaschmirschal um die Schultern nickte vergnügt. „Guck emol . . . das Fräule! Spaziere Sie nur rein! Setze Sie sich! . . . Der Herr auch . . ."

„Die Mutter Bingel hat's nämlich gut!" meinte Eva Römer, während sie Platz nahm. „Die hat ordentliche Kinder."

„Jo, die Mädche gehe in die Kartonnagefabrik . . . Und der Louis . . . Jeden Samstag bringt er sei Geld! Vorn habe wir noch vermietet! . . . Ich selber bin ja e alt's Gstell! Ich bin zu nix mehr nutz!"

In dem winzigen Nebenkämmerchen saß ein junger Mensch, den blonden Haarschopf zwischen beiden Händen, über den Büchern. Er schaute nicht auf.

(Fortsetzung folgt.)

Die nützliche Blumenkönigin.

Die Bedeutung der Rose liegt nicht nur in ihrem Schmuckwert. Eine neugezüchtete Rosensorte von schöner Farbe stellt zwar auch eine Kostbarkeit dar; allein als Nutzpflanze im wahren Sinne des Wortes ist nur die Rose zu betrachten, die als „Rohprodukt" in den Handel kommt. Die Herstellung von Rosenerzeugnissen ist daher ein sehr lohnender Erwerbszweig. Schon die alten Perser sollen die Herstellung des Rosenöls gekannt und zu diesem Zweck die Rosen in weit ausgedehnten Anlagen gezüchtet haben. Schiras, die persische Rosenstadt, war lange der Mittelpunkt dieser Rosenindustrie, wenn auch ihr Name nicht gerade auf ein so liebliches Handelsprodukt schließen läßt, da das persische Wort Schiras oder Schiraz auf deutsch „Löwenbauch" bedeutet. Noch im Jahre 1655 berichtete ein deutscher Reisender, daß in Schiras „auff dem rosenwasser auch ein schiff fahren könne", solche Mengen von Rosenwasser würden dort erzeugt. Diese Angaben sind zwar reichlich übertrieben, aber die Ölrosenzucht beschränkte sich tatsächlich viele Jahrhunderte hindurch auf den Orient, weil man glaubte, daß nur das orientalische Klima der Rose den zur technischen Verwendung notwendigen starken Duft verleihen könne. Das ist aber keineswegs der Fall, zumal da große Hitze die Ölausbeute sehr herabmindert, und die im nördlicheren Klima wachsenden Rosen sogar einen feineren Duft aufweisen als die südlichen Formen; aber wenn auch nicht mehr Persien, so ist doch der Orient bis heute das Gebiet geblieben, von dem aus der Weltmarkt hauptsächlich mit Rosenöl versorgt wird.

Besonders berühmt durch ihre Rosenfelder sind die Südabhänge des bulgarischen Balkans, wo Quadratmeilen Landes nur mit Rosen bepflanzt sind. Millionen von Blüten bringen diese duftenden und rosig leuchtenden Felder hervor, doch ist dieser Massenanbau durchaus notwendig, da nicht weniger als 3500 Kilogramm Rosenblätter dazu gehören, um nur ein einziges Kilogramm des kostbaren Rosenöls zu liefern. Das Rosenöl selbst, türkisch Attar genannt, das in den Blütenblättern enthalten ist und im frischen Zustande eine hellgelbliche Flüssigkeit darstellt, wird durch Destillation der Blätter mit Wasser gewonnen. Unerläßlich ist es für die Gewinnung des Rosenöls, daß die Blüten immer vor 10 Uhr vormittags gepflückt und sogleich verwendet werden. Man braucht daher nicht nur zahlreiche Arbeitskräfte, auch die Fabrikanlagen müssen immer in unmittelbarer Nähe der Rosenfelder gelegen sein. Ungeachtet dieser Schwierigkeiten hat man aber auch in Deutschland Ölrosenkulturen in größerem Maßstab angelegt, in Baden in der Umgebung von Karlsruhe schon im Jahre 1887 und etwas später auch in der Magdeburger Gegend. Es konnten in den Badener Rosenfeldern sogar bis zu 450 000 Blüten im Tag gepflückt werden, was angesichts des Umstandes, daß die Ernte doch immer drei bis vier Wochen dauert, schließlich eine ansehnliche Rosenmenge ergibt. Mit den bulgarischen Riesenbetrieben freilich sind diese Zahlen nicht zu vergleichen. In den Handel gelangt das bulgarische Rosenöl in sogenannten „Estagnons", ähnlich wie Feldflaschen geformten verzinnten Kupfergefäßen, die in weißen Filzhüllen und versiegelt ausgeführt werden. Die Versiegelung erfolgt zwar amtlich, aber mit dem ausdrücklichen Vermerk „Ohne Garantie der Regierung", so daß also selbst für das kostbare bulgarische Rosenöl nicht garantiert werden kann. Für das Gewicht des orientalischen Rosenöls ist das Metrikel üblich, das, etwa 4 Gramm schwer, in der Türkei, in Persien und Nordafrika ausschließlich zum Wiegen kostbarster Dinge — auch von Perlen und Juwelen — gebraucht wird.

Auch für den Feinschmecker ist die Rose eine wertvolle Nutzpflanze, denn den Blütenblättern kann man durch längeres Kochen im Wasser auch einen aromatisch schmeckenden Saft entziehen, der sich gezuckert vorzüglich zum Süßen von Limonaden verwenden läßt. Aus den zurückbleibenden Blütenblättern kann man, wenn man sie vollends weich kocht, fein siebt und zuckert, noch eine gute Marmelade bereiten. Wahre Künstler in der Herstellung wundervoll schmeckender Rosenkonfitüren sind die Türken; auch die Chinesen pflegen süße Speisen, ja selbst den Tee mit dem Duft ihrer sehr stark riechenden Rosen zu parfümieren. Frische Rosenblätter, mit Zucker verrieben, erhitzt und schnell getrocknet, geben ein in Polen und Rußland sehr beliebtes Konfekt.

In Kochbüchern aus der guten alten Zeit findet man endlich noch eine Rosenspeise, nämlich die in — Schmalz gebackenen Rosen, deren Geschmack aber wohl kaum die Mühe der Herstellung gelohnt haben dürfte. Als Heilmittel dient die Rose heute nur mehr in der Verarbeitung zu dem offiziellen Rosenhonig, als „zusammenziehende" Arznei. Früher gab es dagegen eine ganze Fülle von Rosenmedikamenten, so die sehr geschätzten Zuckerrosate und Rosentinkturen, den Rosensirup, besonders aber den Rosenessig, aus der französischen oder Essigrose hergestellt, der schon im 12. Jahrhundert angewandt wurde.

Tiere als Wetterpropheten

Es ist keineswegs Aberglaube, wenn Menschen, die oft Gelegenheit haben, Tiere in der freien Natur zu beobachten, davon überzeugt sind, daß viele Tiere Wetterveränderungen voraus fühlen können. Nur muß man dabei nicht an den im Glase eingesperrten Laubfrosch denken oder an den grasfressenden Hund; denn wenn der Laubfrosch bei warmem Wetter ins Wasser geht, so tut er es nicht, weil Regen in der Luft liegt, sondern weil er gerade Lust zum Baden hat, und wenn der wetterlaunische Hund hartes Gras oder Getreidehalme frißt, bedeutet das gewöhnlich nur, daß er an einer Verdauungsstörung krankt oder mit schmarotzenden Würmern behaftet ist, weiter aber nichts. Dafür sind andere Tiere um so bessere Wetterkünder, insofern nämlich, als man sich tatsächlich auf ihr außerordentlich feines Gefühl für den Eintritt schlechter Witterung verlassen kann.

Schon an gewissen Kleintieren kann man diese eigenartige Erscheinung beobachten. Ein besonders kennzeichnendes Beispiel hierfür stellt ein Vorgang dar, der sich im Sommer 1926 in England zutrug. Ein gewaltiges Unwetter war im Anzug, allein, noch ehe es ausbrach, kamen dichte Wolken fliegender Ameisen aus der Richtung her, von der das Wetter drohte. Die Tiere hatten den Regensturm, der nicht auf sich warten ließ, vorausgefühlt und ihm durch die Flucht entgehen wollen. Als die Ameisenscharen im Seebad Whitestable einbrachen, war der Himmel noch ganz klar, doch die Badegäste mußten der Ameisen wegen, die sich in Schwärmen auf sie niederließen, sogleich das Wasser verlassen und sich in die Häuser flüchten. Es war ihr Glück, denn bald darauf brach das Unwetter mit ungeheurer Gewalt los. Auch in der afrikanischen Steppe gelten die Ameisen bei den Eingeborenen als sichere Wetterkünder, da sie fast immer auf den Tag das Herannahen der Regenzeit erraten. Sobald die Ameisen beginnen, mit fieberhafter Eile ihre Nahrungsvorräte in ihre Bauten zu tragen, weiß man, daß nun unmittelbar Regen zu erwarten ist, auch wenn die Tage noch so klar und trocken sind. Fliegen sind kurz vor dem Regen immer besonders zudringlich und stechlustig. Daß Bienen ein sehr empfindliches Vorgefühl für nahende Witterungsumschläge haben, weiß jeder Imker. Droht z. B. ein Gewitter, sind sie schon lange vorher unruhig und ungewöhnlich stechlustig. Naht dann das Unwetter, so fliegen sie in drängender Hast in den Stock zurück, aber fast immer noch rechtzeitig, ehe der Regen ausbricht. Regen, der für den nächsten Tag in Aussicht steht, künden sie in der Regel dadurch an, daß sie abends viel später als sonst in den Stock zurückkehren.

Ziemlich gute Regenkünder sind bisweilen die Spinnen, besonders die Kreuzspinnen, die oft schon bei veränderlichem Wetter kürzere Fäden spinnen, vor eintretendem Regen jedoch ihr Netz stets verlassen, um sich in ein trockenes Versteck zurückzuziehen. Der Wettersinn der Spinnen soll sogar einmal den Franzosen zur Eroberung eines Teiles der Niederlande verholfen haben. Ein Franzose namens Disjonval hatte Jahre hindurch das Verhalten der Spinnen in bezug auf die Witterungsveränderungen beobachtet. Als sich nun die Franzosen im Winter des Jahres 1797 zu einem Angriff auf Holland rüsteten, dann aber, weil Tauwetter eintrat, nicht wagten, die Maas zu überschreiten und schon zurückgehen wollten, behauptete Disjonval, seine Spinnen prophezeiten neuen Frost. Man glaubte ihm, und es trat tatsächlich Frostwetter ein, so daß der Flußübergang durchgeführt werden konnte und die Eroberung glückte.

Im weiteren Verlauf setzte sich die Aufwartsbewegung nach einer vorübergehenden leichten Abschwächung, die mit Befürchtungen über den für Montag zu erwartenden Reichsbankausweis zusammenhängt in Spezialwerten kräftig fort. Verein. Glanzstoff zogen erneut um mehr als 10 Prozent, insgesamt also um über 20 Prozent an. Polyphon setzten ihre Befestigung um einige Punkte fort, Schiffahrtswerte traten mehr in den Vordergrund und konnten um etwa 1,25 Prozent gegenüber dem Beginn anziehen. An den übrigen Märkten kam es dagegen nicht zu einer abermaligen wesentlichen Erhöhung des Kursniveaus Lediglich am Ablelhemarkt fand eine Hausse in der Ablösungsanleihe ohne Auslosungsrechte statt, die einen rein spekulativen Charakter trug. Das Papier wurde ohne beachtenswerte Umsätze auf 13,60 heraufgesetzt.

Privatdiskont beide Sichten 7 Prozent. An der Nachbörse konnte sich das Schlußniveau gut behaupten, obwohl eine Privatdiskonterhöhung auf 7 Prozent vorgenommen wurde. Das Wechselangebot hatte sich im Laufe der Mittagsstunden wesentlich verstärkt. Die Privatrate erreichte damit den gegenwärtigen Reichsbanddiskont. Die Führung lag an den Aktienmärkten, bei den Papieren der Kunstseidengruppe. Verein. Glanzstoff sollen nach unseren Erkundigungen bereits am kommenden Dienstag in Zürich eingeführt werden Nachbörsenkurs 601. Bemberg stigen auf bevorstehende Termineinführung auf 458. Daneben begegneten Elektrowerte größerem Interesse. Gesfürel 280. Siemens 288,25, Schuckert 181,5, sonst notierten an der Nachbörse Schultheiß 409, Ostwerke 363,5, J. G. Farben 269,5, Zellstoff Waldhof 263, Verein. Stahlwerke 106,5, Hapag 147,5, Nordd. Lloyd 153,5, Danatbank 231,5, Schubert u. Salzer sehr fest 337. Ablösungsanleihe ohne Auslosung sehr fest 13,70, nach 13,90. Anscheinend bestand an der Börse die Hoffnung, daß mit einer endgültigen Festlegung der von Deutschland zu zahlenden Kriegsentschädigungen auch eine Regelung des Neubesitzanleihedienstes in etwas näherer Aussicht stehe.

Turnen, Spiel und Sport.

Turnverein Phönix.

Auf dem Gauhallenturnen des Rhein-Lippe-Gaues am 11. Dezember in Isselburg gingen folgende Mitglieder des Vereins im Gerätesiebenkampf als Sieger hervor: Oberstufe: Heinrich Nienhaus 3. Preis mit 114 Punkten, August Kastein 5. Preis mit 108 Punkten, Anton Pottebohm 7. Preis mit 97 Punkten, Hermann Reinhardt 8. Preis mit 94 Punkten. Mittelstufe: Herm. Heisterkamp 9. Preis mit 103 Punkten, Herm. Pottebohm 9. Preis mit 103 Punkten, Joh. Heisterkamp 11. Preis mit 100 Punkten, Heinrich Menchen 13. Preis mit 93 Punkten. Unterstufe: Wilhelm Reinhardt 8. Preis mit 107 Punkten, Johann Nienhaus 14. Preis mit 101 Punkten. Den Siegern ein kräftiges „Gut Heil".

Die sechstausendste Geburt.

Diese Rekordzahl ist soeben von der Hebamme Doktor Barbara Washington H i n c h, Birth Assistant, in Manitowoc-New York, U. S. A., erreicht worden. Keine Universität in den Staaten hat ihr gratuliert, und keine Stadt hat ihr das Ehrenbürgerrecht verliehen. Trotzdem sie vielleicht mehr für die Mitmenschen getan hat als viele der großen „Berühmtheiten".



„Sie wundern sich, daß ich kein Kapotthütchen trage und daß ich nicht Tag und Nacht mit der ominösen kleinen, braunen Ledertasche herumrenne. Ich habe längst schon meinen Selbstfahrer mit Allwetterverdeck, und mein Instrumentenkoffer ist von der Größe eines kleinen Kleiderschrankes.

Und wissen Sie, mein liebes Fräulein Berichterstatterin, was es bedeutet, sechstausend Kinder auf die Welt zu bringen, die man doch alle ein wenig lieb gewinnt? Und haben Sie überhaupt eine Ahnung, was die Mütter alles von einem wissen wollen? Ob das Kind liegen soll oder sitzen, ob es schreien darf oder schlafen muß?

Eines aber sage ich jeder Mutter: ‚Geben Sie dem Kind recht bald Kathreiners Malzkaffee und trinken Sie ihn bitte auch!' Ich selber bin von Jugend auf an ihn gewöhnt und trinke jeden Morgen meine zwei, drei Tassen; nachmittags wieder, und manchmal auch abends nach dem Essen. Er schmeckt sehr, sehr gut und erhält mich frisch und elastisch. Ja, ich möchte fast sagen, der Kathreiner erhält mir die ‚gute Laune', die ich für meine Arbeit wirklich nötig brauche.

Die Gesundheit, meine Beste, ist unser kostbarstes, nie wieder zu ersetzendes Gut. Jeder muß sie sich erhalten, und jeder kann sie sich erhalten. Denn 12 Tassen Kathreiners Malzkaffee kosten nur 5 Pfennige. Also bitte!"

F. C. Olympia e. V.

Am Sonntag, dem 18. Dezember, sind lt. Terminliste Jugend-Pflichtspiele vorgesehen. Die erste Jugend-Mannschaft muß zum Spielverein Biemenhorst und tritt dort gegen die erste Jugend-Mannschaft an. Die zweite Jugend hat auf eigenem Platze die erste Jugend-Mannschaft des Weseler Spielvereins zum Gegner. Folgende Jugendliche vertreten die Farben des Vereins. Erste Jugend (Anstoßzeit 11 Uhr): Hünting, Leppers, Funk, Kampshoff R., Kampshoff K., Eiting, Wendring, Benning, Hüning, Jormann, Thesind Joh. Zweite Jugend (Anstoßzeit 11 Uhr): Uefting, Buß, Segewiß, Wollenhaupt, Sonders, Leipholt, Bartels, Thesing Fr., Oberkönig, Tollkamp, Klein-Vorholt. Ers. Böing, Hessing.

S. V. Biemenhorst.

Die erste Mannschaft hat morgen das fällige Meisterschaftsspiel gegen Isselburgs Mannschaft auszutragen. Treffpunkt an der Bahn 12,45 Uhr. Auf eigenem Platze spielt vorm. 10,30 Uhr die erste Jugend gegen die erste Jugend des F. C. Olympia, nachm. 2,30 Uhr die zweite Mannschaft gegen die gleiche Elf von Westfalia Anholt.

Sportklub 1926.

Sonntag hat die erste Mannschaft auf eigenem Platz das Meisterschaftsspiel gegen die erste Mannschaft des Spielvereins Spellen auszutragen. Da Spellen Tabellenführer ist und das erste Spiel 6:4 verloren ging, muß jeder Spieler sein Bestes hergeben, damit die Punkte nach Bocholt kommen. Spielt die Elf am Sonntag so wie gegen Isselburg, dann ist ein Sieg evtl. möglich. Aufstellung: Schlebes, Elsemann 1, Elsemann 2, Knüfing 1, Ridder, Nachtigall, Knüfing 2, Uhlenbrok, Abeln, Tümmers, Knüfing 3. Spielbeginn 2 Uhr. — Die erste Jugend spielt um 1 Uhr in Rhede gegen die erste Jugend von Spiel und Sport.

Sport- und Spielverein Rhede e. V.

Am Sonntag fährt die erste Mannschaft nach Friedrichsfeld zum fälligen Meisterschaftsspiel gegen die 1. Mannschaft des dortigen Spielvereins. Abfahrt 9.55 Uhr. — Sonntag gleich nach dem Hochamt findet im Vereinslokal eine Jugendversammlung statt, zu der die jugendlichen Vereinsmitglieder und solche, die es werden wollen, freundlichst eingeladen werden.

Zum Weihnachts-Feste!

Wallnüsse	Pfd. 70 u. 85	Pfg
Haselnüsse	Pfd. 65 u. 80	„
Erdnüsse	Pfd. 50	„
Pfeffernüsse	Pfd. 60	„
Spitzkuchen	Pfd. 120	„
Spekulatius	Pfd. 65	„
Apfelsinen	22 Stück 100	„
Printen	Pfd. 80	„
Fondant-Ringe	¼ Pfd. 20	„
Creme-Ringe	¼ Pfd. 25	„
Schokoladen-Ringe	¼ Pfd. 30	„
Baumkeks in verschiedenen Preislagen		

Th. u. G Diamantmehl
5 Pfd. Beutel nur 140 Pfg. 2 Pfd. 60 Pfg
Ia Margarine Pfd. von 50 Pfg. an
Rosinen Pfd. 50 u. 80 Pfg.
Korinthen Pfd. 65 „
frische Zitronen 2 Stück 15 „
Zitronat ¼ Pfd. 40 „
Haselnußkerne ¼ Pfd. 30 „
Puderzucker ¼ Pfd. 45 „
Cocosraspel Pfd. 65 „
Marzipan-Kartoffeln ¼ Pfd. 45 „

NB Trotz der enorm billigen Preise verabfolgen wir unserer werten Kundschaft bis zum 24. ds. Mts.
doppelte Rabattmarken

Spezialität: Echt Lübecker Marzipan

Hamburger Kaffeelager
Thams & Garfs
Fernruf 3307 **Bocholt** Nordstraße 31

Aufruf!

Zu Ehren unserer im Weltkriege Gefallenen wollen auch wir ein Denkmal stellen.

Trotz der schwierigen, wirtschaftlichen Nöte drängt es einen jeden, für die Lieben, die ihr Leben als Helden fürs Vaterland dahingaben, an der

Errichtung eines Ehrenmals

mitzuhelfen.

Es wurde auch hier das seit Jahren begonnene Bestreben auf Errichtung eines Kriegerdenkmals wieder aufgenommen, mit der Hoffnung, daß es durch milde Stiftungen und Sammlungen zum Ziele geführt wird.

Die erste, größere Stiftung wird uns vom Theaterklub „Fidelitas" zuteil, der sich bereit erklärte, am

Montag, 18. Dezember 1927

zu Gunsten des Denkmalsfonds, das hierfür hervorragend geeignete Theaterstück

Deutsche Frauen - Deutsche Treue

unter Mitwirkung eines verstärkten Musikkorps, aufzuführen.

Aus Rücksicht auf die gute Sache, möge sich keiner ausschließen.

Zu der Theateraufführung werden durch bereitwillige Damen Karten in den Wohnungen verkauft. Ebenfalls findet an der Abendkasse Kartenverkauf statt.

Weitere Stiftungen, auch die kleinsten, können bei der Sparkasse Isselburg (Denkmalskonto) und Postscheckkonto Köln Nr. 24064 eingezahlt werden.

Isselburg, den 15. Dezember 1927.

Namens des Festausschusses:
Schönschecke, Bürgermeister.



Schöne passende
Weihnachtsgeschenke
in
Clubmöbeln,
Kleinmöbeln,
Teppichen, Läufern,
Decken etc.
empfiehlt in größter Auswahl
Heinrich Terstegge
Haus für Wohnungseinrichtungen.
10 Prozent Rabatt.

Gegen bequeme Teilzahlung liefere ich Ihnen
Radio-Apparate
in allen Preislagen.
Unverbindliche Vorführung
Optiker Winkler
Neustr. 18

Weihnachtsbäume
in großer Auswahl.
Gärtnerei Vallee,
Ostwall Osterstraße

Frost.
An Händen und Füßen ein vorbeugendes Mittel dagegen, erhalten Sie in der Drogerie
Geb. Steiner
Das Haus guter Seifen
Markt 8.

Für eine junge kräftige Frau wird irgend welche
Beschäftigung
gesucht am liebsten in einem Geschäft.
Kath. Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder. Friedenstraße 6, Büro Schule Altstadt, Langenbergstraße. Sprechstunden: Montags u. Freitags von 4,30—8 Uhr.

Einladung

zu einer öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten Versammlung auf

Montag, den 19. Dez. 1927
nachm. 6,15 Uhr
im Rathaussaale zu Isselburg.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen,
2. Antrag der Erwerbslosen und der Sozialrentner auf Gewährung einer Weihnachtsbeihilfe.
3. Neuregelung der Desinfektionen
4. Zwangsbewirtschaftung der Wohnungen
5. Erlaß einer Polizeigebührenordnung
6. Kanalisationsprojekt der Stadt Isselburg
7. Wasserversorgung,
8. Geheime Sitzung.

Isselburg, den 15. Dez. 1927.

Der Bürgermeister Schönschecke.

Zum 1. Jan. wird ein Junge mit guten Schulkenntnissen als
Lehrling
für eine Druckerei gesucht.
Selbstgeschriebene Angebote unter C H. 100 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Wohnhaus
bei ca 6000 RM. Anzahlung zu kaufen gesucht.
Angebote unt. H. Q 193 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Hymnophon
techn. vollkommenste Sprechmaschinen, sowie **Schallplatten** der besten Marken in grosser Auswahl bei

Paul Lins
Instrumentenmacher
Bocholt
Bärendorferstr. 8
(beim Vereinshaus St. Joseph)
Geigen, Mandolinen, Gitarren, Zithern, Accordeons, alle Ersatzteile und Saiten
zu mässigen Preisen.
Sämtl. Reparaturen, sowie Neubeziehen von Bogen in bekannter Akkuratesse.

Wohl dem, der schon in jungen Jahren,
Zu seinem Glücke hat erfahren,
Wie segensreich es ist, zu sparen.
Spargelder
nehmen wir in jeder Höhe bei höchster Verzinsung an.
Gewerbebank Bocholt.

Makulaturpapier
Pfund 10 Pfg.
zu haben in der
Geschäftsstelle der Grenzwarte.

Haben Sie ein
Zimmer zu vermieten,
suchen Sie ein Zimmer zu mieten, haben Sie etwas zu verkaufen oder wollen Sie einen Gelegenheitskauf machen, suchen Sie Personal für Büro, Werkstätte Hauspersonal oder suchen Sie Stellung im Handel oder in der Industrie, als Hausangestellte o. ä., so wird Ihnen in allen Fällen eine kleine Anzeige in dieser Zeitung die besten Dienste leisten. Anzeigenannahme Geschäftsstelle Osterstr. 21 oder telephonisch Rufnummer 2891.

Weitere äußerst günstige

Weihnachts-Angebote!



Das angenehmste Geschenk für den Herrn

Oberhemden aus Ia. Percal, Zephir u. Tricoline
3.90 6.50 9.80 10.75

Binder in den modernst. Dessins
0.48 0.95 1.95 2.95

Herren-Nappahandschuhe gef. u. ungefütt.
5.90 6.50 7.50 8.90

Herrensocken in Wolle Baumwolle und Seidenflor
0.48 0.95 1.95 3.20

Hosenträger u. Garnituren
0.95 1.45 1.95 2.95

Tricotagen

Normal-Hemden
gute wollgemusterte Qualität
. . . . . 3.60 2.45 1.95

Normal-Hosen
gute wollgemusterte Qualität
. . . . . 3.50 2.40 1.65

Normal-Jacken
gute wollgemusterte Qualität
. . . . . 2.95 2.20 1.75

Einsatz-Hemden
mit hübschen, mod. Einsätze
. . . . . 3.60 2.40 1.95

D.-Prinzeßröcke
Wolltrikot u. Wolle mit Seide

Kleiderstoffe

In hübschen Geschenk-Kartons aufgemacht.

Schotten
doppelt breit
. . . . 3.80 2.60 1.45 98

Popeline
gute, reinwollene Qualität, in allen modernen Farben
. . . . 4.50 3.90 2.60 1.98

und Ripo, 130 cm breit
. . . . 8.40 6.80 5.40 4.90

Crepe de chine
nur gute reinseid. Qualität
. . . . 8.90 6.50 4.90

Wäsche

Damen-Hemden
Träger und Achselform
. . . . . 2.60 1.45 95

Dam.-Beinkleider
mit Feston
. . . . . 2.75 1.95 1.45

Dam.-Prinzeßröcke
reich mit Feston und Valenciene garniert
. 4.50 2.75 1.95

Dam.-Nachthemden
in hübschen Facons
. . . . . 4.75 3.45 2.45

Damen-Schlüpfer
in Futter, Tricot und Wolle mit Seide
. . . 3.20 1.25 95



Immer gern gesehene Geschenke

Damaste, 130-160 cm breit, in hübschen Dessins
1.95 2.45 3.60 4.50

Hemdentuche in den beliebten 10 Mtr Coupons
6.75 8.90 9.80

Bettuchleinen 140-160 breit, in Ia. Qualität
1.48 1.95 2.25

Tischzeuge, nur beste Fabrikate in allen Größen
1.95 3.25 6.50

Teegedecke mit 6 Servietten
7.50 8.50 11.50

Herren- u. Burschen-Ulster u. Paletots

besonders preiswert

19.75 27.50 37.50 48.00 65.00

Hermann Pottmeyer

am Markt.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am Freitag mittag 12.30 Uhr meinen lieben Mann, unsern guten, treusorgenden Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel, den

Untermeister

Johann Jormann

nach kurzer, schwerer Krankheit infolge Schlaganfalles im Alter von 64 Jahren zu sich in ein besseres Jenseits zu nehmen.

Um ein andächtiges Gebet für die Seelenruhe des lieben Verstorbenen bitten

Die trauernden Angehörigen.

Bocholt, den 16. Dezember 1927.

Die heil. Seelenmesse findet statt am Dienstag morgen 7 Uhr in der St. Georgius-Pfarrkirche, darnach um 9 Uhr die Beerdigung vom Sterbehause, Baustr. 11 aus, wozu freundlichst eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so möge man diese Anzeige als solche betrachten.

Wollen Sie zu den Feiertagen besonders billig und gut kaufen, dann kommen Sie zum Spezialhaus für Spirituosen

Fernruf 2644 **Th. Wiethold** Schanze 43

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Rhein-, Mosel-, Süd- und Krankenweine,
Sekt erster Firmen.
Ferner führende Marken wie
Asbach, Scharlachberg, Dijardin
Doornkaat, Genever, Underberg u. a. mehr
Liköre feinster Qualität.
Rum, Punsch, Arrac
Trotz der niedrigen Preise gebe ich bis Weihnachten noch

Bar-Rabatt



Das Weihnachts-Geschenk

Frohe Weihnachten!

Kofferapparate von 26 M an.
Schatullen von 55 M an.
Schrankapparate von 112,50 M an.

Bei überlegener Qualität unerreicht billig. Unübertreffliche Klangschönheit infolge moderner **Metalltonführung.** Gediegene Ausstattung. Bequeme Teilzahlung bei geringem Aufschlag. **Schallplatten in reichster Auswahl.**



Mifa Qualitäts-Nähmaschine
135 – 170 – 207 – 225 M Kassapreis usw.

MIFA-FABRIK-VERKAUFSTELLE
Bocholt, Ravardistraße 16.
Leiter: Paul Oberem.

Kreiskriegerverband Bocholt.



Unser treuer Kamerad

Johann Jormann

Mitglied des Artillerie-Vereins, ist gestorben. Die Beerdigung ist am Dienstag vormittag 9 Uhr vom Trauerhause, Baustr. 11, aus. Antreten der Kameraden und der Musik Dienstag vorm. 8 Uhr im Vereinslokal Bürgerkrug.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand:
Kruchen, Vorsitzender.

---

2 gebrauchte

Hausuhren

gut gehend billig zu verkaufen.

L. Hallen
Ostermarkt

Christbaumschmuck
Nicht tropfende
Raum-Kerzen
kauft man am besten in der Drogerie
Gebr. Steinel
Das Haus guter Seifen, Markt 8



-Felle
kauft zu Leipziger Tagespreisen
Georg Seifferth.
Kürschnermeister,
Bocholt, Osterstraße 7, „Di penbrockhaus".
Tel. 2835.

Nicht vergessen!

daß meine Artikel praktische daher sehr erwünschte

Weihnachts-Geschenke

sind.

Korsetten, Hüftmieder, Sportgürtel, Büstenhalter, Schlupfhosen und Röcke

in Seide, Seide mit Wolle, reine Wolle und Halbwolle

Hemdhosen „Balisana"

die Weltmarke. In allen Art kein enorme Auswahl in allen Preislagen.

Frau Helene Köhler,

Markt 6 Bocholt, Markt 6

Gratis! Bis Weihnachten beim Einkauf von 5,— Mk. an ein reizendes Geschenk.

Inserieren bringt Gewinn!



Bisu-Betten
Stahlmatr., Kinderbetten für st. an Priv. Katal. 2 64 frei
Eisenmöbelfabrik Subl(Thür.)